

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Ausgewählte Werke

Nietzsche - mit einem Titelbilde

Möbius, Paul J.

Leipzig, 1904

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8468



I.

Der ursprüngliche Nietzsche.



Der neue deutsche Reichsarchiv

1. Die Abstammung.

1. Die Abstammung.

Der Sachverständige kann von vornherein nicht daran zweifeln, dass ein Mensch wie Nietzsche erblich belastet sei, aus einer Familie stamme, in der Nervenkrankheiten vorgekommen sind. Es genügt zur Diagnose der Entartung die Untersuchung des Individuum, und auch dann, wenn die Nachforschungen nach den Angehörigen nichts Positives ergeben sollten, wäre der Schluss von der abnormen Beschaffenheit des Erzeugten auf die abnorme Beschaffenheit der Erzeuger unbedenklich; man müsste dann einfach annehmen, dass die Nachforschungen unrichtige oder unvollständige Ergebnisse geliefert hätten. Wenn man eine gefüllte Blume findet, so weiss man, dass sie nicht von einem wildwachsenden Strauche stammt, ebenso kann der eigenartige Nietzsche nicht von Normalmenschen stammen.

Nachforschungen nach der Gesundheit der Vorfahren haben gewöhnlich grosse Schwierigkeiten, weil Nichtwissen und Nichtwollen der Familien sie erschwert. Wenn man bedenkt, wie auch heute ein richtiges Urtheil über die nicht allzu groben Abweichungen von der Norm nur Wenigen gegeben ist, so wird man von

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

früheren Geschlechtern richtige Diagnosen nicht erwarten. Urtheile von Aerzten liegen in der Regel nicht vor, aber auch sie würden nur mit sehr grosser Vorsicht verwerthet werden können. Biographische Aufzeichnungen, die überhaupt nur den irgendwie hervorragenden Personen, weiblichen Personen fast nie gewidmet werden, pflegen sich nicht durch ärztlich-sachverständiges Urtheil auszuzeichnen. Bald hat das „Gemüth“ die Feder geführt, bald hat die Auffassung des theologischen, philologischen oder sonstwie ausgezeichneten Verfassers das Ganze beeinflusst. Fast immer ist man auf die „Tradition“, die mündlichen Ueberlieferungen, die zu den gerade noch lebenden Familiengliedern gelangt sind, angewiesen, d. h. man erfährt nur, was die Familie einem sagen kann und will. Angenommen, der Wille wäre gut, so ist doch die Tradition ihrer Natur nach höchst mangelhaft und trügerisch. Weniges merken sich die Menschen, und das Wenige verändert sich in ihrer Erinnerung. Aber auch der Wille ist selten in unserem Sinne gut, auch die besten Menschen können sich Vorurtheilen nicht entziehen, ja man kann von ihnen nicht einmal verlangen, dass sie allgemein herrschenden Vorurtheilen, von denen in gewissem Grade ihr Wohlbefinden abhängt, entgentreten. Jeder erzählt lieber von gesunden als von kranken Angehörigen, am wenigsten aber mögen die Menschen etwas von Nerven- oder Geisteskrankheiten in der Familie verlauten lassen. Man mag entgegenhalten, dass Krankheit keine Schande sei; die Leute werden nicht mit Unrecht antworten: Schande

1. Die Abstammung.

oder nicht, auf jeden Fall schadet es der Familie. Auch dann, wenn keine Rücksicht auf den Schatten genommen wird, den die Krankheit auf die Nachkommen werfen könnte, will die Liebe alles zum Guten wenden und weist den Gedanken ab, bei einem Angehörigen könnte es nicht ganz richtig gewesen sein. Somit findet unsere wissenschaftliche Neugier in vielen Fällen mehr oder weniger geschlossene Thüren, und man darf sich nicht wundern, wenn das Vorausgesetzte nur unvollständig nachgewiesen werden kann. Das Gesagte soll nur ganz im Allgemeinen gelten.

Im Falle Nietzsches haben wir uns zunächst an die Aussagen der Schwester in der Biographie zu halten. Danach scheint es, als ob Nietzsche aus ganz gesunden Familien¹⁾ stammte, und wir finden hier für die pathologischen Züge, die sein Bild von vornherein trägt, keine Erklärung. Aber es gehen Gerüchte um, die den Angaben der Schwester widersprechen. Ein mir bekannter Herr hat dem Vormunde Nietzsches, dem Rechtsanwalte Dächsel in Sangerhausen, im Herbst 1867 von den literarischen Erfolgen seines Mündels erzählt, und der Vormund hat erwidert, diese Frühreife erfreue ihn nicht, denn er kenne die Familie zu genau und müsse fürchten, Nietzsche werde einmal im Irrenhause enden. Diese und ähnliche Aeusserungen werden mündlich fortgepflanzt, die Meinungen sind getheilt, und Niemand weiss recht, was er von der Sache

¹⁾ In der „Zukunft“ vom 9. Januar 1900 sagt Frau Dr. Förster sogar: „wir stammen von väterlicher und mütterlicher Seite aus kerngesunden Familien.“

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

zu halten habe. Soweit wie ich bis jetzt urtheilen kann, scheint mir die Wahrheit zwischen der allzu optimistischen Auffassung der Schwester und der allzu pessimistischen Auffassung des Vormundes zu liegen.

Unbestritten ist, dass Nietzsches Vater an einer Gehirnkrankheit gestorben ist, und es scheint, als ob die anders als die Schwester Urtheilenden daraus zunächst die erbliche Belastung ableiten möchten. Diese Meinung wird wohl dadurch gefördert worden sein, dass sich Nietzsche selbst wegen der Gehirnkrankheit des Vaters für bedroht gehalten hat. Er hat z. B. im August 1887 zu P. Deussen gesagt: „Ich glaube, dass es nicht mehr lange mit mir dauern wird, ich bin jetzt in den Jahren, in welchen mein Vater starb und ich fühle, dass ich demselben Leiden erliegen werde wie er.“ Schon 1876 schreibt er an seinen Freund v. Gersdorff: „Mein Vater starb 36 Jahre alt an Gehirnentzündung, es ist möglich, dass es bei mir noch schneller geht.“ An einer anderen Stelle (Biographie II, p. 327) hat er sein Kopfleiden als „jene schlimme Erbschaft von Seiten meines Vaters“ bezeichnet. Nietzsche geht hier (und an anderen Stellen) von dem Glauben aus, jedes Gehirnleiden sei vererbbar, einem Glauben, dem wir vielfach begegnen. Jedoch scheint es sich bei Nietzsches Vater um eine Gehirngeschwulst gehandelt zu haben, und man kann nicht sagen, dass durch eine solche die Nachkommenschaft bedroht wäre. Frau Dr. Förster hat die Güte gehabt, mir den Unfall, an den sich die tödtliche Krankheit des Pastor Nietzsche anschloss,

1. Die Abstammung.

genauer zu schildern, als es in der Biographie geschehen ist. Sie schreibt: „Es ist mir inzwischen noch mancherlei eingefallen, was Sie durch Ihre Fragen angeregt haben. Gerade über das Krankheitsbild unseres lieben Vaters habe ich noch einmal eifrig nachgedacht und einige Notizen gefunden, die ich mir nach Erzählungen meiner Mutter und sonstiger Verwandten gemacht habe. Ich stelle es noch einmal zusammen: Als mein Vater eines Abends von der Begleitung einiger lieben Freunde zurückkehrte, kam ihm ein kleiner, ihn zärtlich liebender Hund zwischen die Füße, er stürzte sieben steinerne Stufen rücklings hinunter auf den gepflasterten Hof, hatte aber noch eine geschickte seitliche Wendung gemacht, sonst hätte er wahrscheinlich das Genick gebrochen. Er hatte sich nun auf der einen Seite den Kopf ziemlich verletzt, ich weiss aber nicht, auf welcher. Er war blutüberströmt ins Haus getreten, hatte aber die Arme vor's Gesicht gehalten, damit sich unsere Mutter nicht über seinen Anblick erschrecken sollte. Mit kalten Umschlägen und Zubettliegen war er nach acht Tagen wieder ganz hergestellt gewesen, aber einige Wochen darauf fing er an, am Magen zu leiden (Appetitlosigkeit u. dergl.) Er ging deshalb [zu Fuss] nach Naumburg zu dem Homöopathen Stapf und zwei Schwestern meines Vaters, die dort wohnten, hatten sein Aussehen gar nicht gut gefunden, besonders aber über die Glanzlosigkeit des Haares sich erstaunt ausgesprochen. Sein Unwohlsein hinderte ihn aber nicht, zu predigen. Ich fand die Notiz, dass er mehrere Mal darüber geklagt hat, wie

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

ihm beim Predigen die eine Hälfte des Kopfes und Gesichtes wie gelähmt gewesen wäre; er hat es „Einschlafen der einen Gesichtshälfte“ genannt und dann immer sehr ängstlich gefragt, ob seine Angehörigen nichts gemerkt hätten. Es stellten sich dann ausser den Magenindispositionen heftige Kopfschmerzen ein und es wurde Professor Oppolzer aus Leipzig consultirt, der auch öfters gekommen ist und Hoffnung auf Heilung gemacht hat. Er hat gesagt, die kranke Stelle könne ausheilen und dann werde eine Narbe im Gehirn bleiben. Unser Vater ist die ganze Zeit vollständig bei Besinnung gewesen, niemals geistesgestört. Er hatte auch noch Ostern vor seinem Tode (er starb im Juli) seine Confirmanden selbst confirmiren wollen und die Predigt dazu ist auch schon fertig gewesen. Ungefähr acht Tage vor seinem Tode ist er erblindet.“ Zu diesen Angaben ist noch hinzuzufügen, dass der Pastor Nietzsche schon vor dem Unfalle krank gewesen ist. Seine Wittve hat, wie mir der Hausarzt der Familie Nietzsche in Naumburg, Herr Dr. Gutjahr, sagte, wiederholt erzählt, ihr Mann habe schon jahrelang vor dem Unfalle „seine Zustände“ gehabt, d. h. er sei von Zeit zu Zeit im Stuhle zurückgesunken, habe nicht gesprochen, starr vor sich hingesehen, und hinterher habe er von dem ganzen Zufalle nichts gewusst.

Wir haben also einen Mann in den mittleren Jahren, der jahrelang kleine epileptische Anfälle hat, der dann nach einem Sturze stärker krank wird, allmählich verfällt, heftige Kopfschmerzen bekommt, schliesslich blind wird und stirbt. Sicher verträgt sich die Annahme

1. Die Abstammung.

einer Gehirngeschwulst mit diesen Angaben am besten. Es ist bekannt, dass Verletzungen das Wachstum der Geschwülste beschleunigen können. Es hat daher nichts Befremdendes, wenn ein seit längerer Zeit bestehendes Gliom nach einem Sturze rascher wächst und in elf Monaten zum Tode führt. Wie Frau Dr. Förster mir sagte, hat der behandelnde Arzt zusammen mit einem Militärarzte die Section gemacht, und sie haben „eine weiche Stelle im Gehirn“ gefunden. Näheres wusste sie nicht. Es könnte ganz gut ein weiches Gliom gewesen sein. Aber auch dann, wenn man die Diagnose Gehirngeschwulst nicht genügend begründet findet, wird man nicht bezweifeln können, dass eine grobe Herderkrankung des Gehirns bestanden hat, also eine Krankheit, bei der eine Vererbung unwahrscheinlich ist.

Wenn nun auch nicht anzunehmen ist, dass die Krankheit des Vaters für Nietzsche von Bedeutung gewesen sei, so war es doch natürlich seine ursprüngliche Persönlichkeit. Der Pastor wird geschildert als ein geistig befähigter, moralisch ausgezeichneter Mann von heiterem Temperamente und mit starkem musikalischen Talente. Wir dürfen wohl annehmen, dass Nietzsche von seinem Vater intellectuelle und moralische Vorzüge geerbt habe. Sicher hat er von ihm das musikalische Talent. Die Schwester sagt (Biographie I, p. 73): „Mein Bruder hatte von unserem lieben Vater die wundervolle Gabe des freien Phantasirens geerbt.“ Ferner verdankt er dem Vater den kräftigen Körper und die stattliche Statur (Mutter und Schwester

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

haben nur geringe Höhe erreicht). Andererseits hat der Vater auf beide Kinder seine Kurzsichtigkeit übertragen, ein Uebel, das zweifellos auf angeborener Anlage beruht, durch Misshandlung des Auges gesteigert, aber nicht hervorgerufen werden kann. Ererbt muss auch die Migräne sein. Frau Dr. Förster erinnert sich nicht, dass der Vater vor der letzten Krankheit an Kopfschmerzen gelitten hätte, doch habe eine seiner Schwestern sicher Migräne gehabt. Sie selbst hat auch die Migräne gehabt und hat zeitweise wie der Bruder drei Tage deshalb im Bett liegen müssen.

Der Vater hatte neun Geschwister. Die Familie ist langlebig gewesen: Der Urgrossvater Nietzsches starb mit 92 Jahren, seine Frau mit 84, der Grossvater mit 70, die Grossmutter mit 77, vier Geschwister des Vaters wurden 81—84 Jahre alt. Von Nervenkrankheiten bei diesen Verwandten wird wenigstens in der Biographie nichts gesagt. Die Mutter Nietzsches hat einmal angegeben: die Schwestern des Vaters [sc. Nietzsches] waren hysterisch und etwas excentrisch. Ein anderes Mal heisst es: Geschwister des Vaters zum Theil rhachitisch, sehr begabt.

Zu erwähnen ist auch der in der Familie Nietzsches vorhandene Glaube, der Urgrossvater sei der Sohn einer polnischen, wegen religiöser Verfolgungen ausgewanderten Familie gewesen. Allerdings ist das Merkwürdigste an der Sache die Leichtigkeit, mit der sich Nietzsche die Meinung angeeignet hat, er stamme von polnischen Edelleuten, den Grafen Niëtzy, ab. Sie gewährt einen sehr eigenthümlichen Einblick in seinen

1. Die Abstammung.

Charakter. Sachlich genommen würde die polnische Abstammung eines Urgrossvaters, d. h. einer Person unter den acht der Generation, Nietzsche noch nicht zu einem Polen machen. Auch darf man nicht vergessen, dass die sächsische Bevölkerung überhaupt sehr viel slavische Bestandtheile enthält.¹⁾ Aber möglich wäre immerhin, dass durch Atavismus gerade in Nietzsche ungewöhnlich viel Slavisches wieder hervorgetreten wäre. Auch H. von Treitschke, dessen Natur in manchen Beziehungen an die Nietzsches erinnert, war slavischer Abkunft.

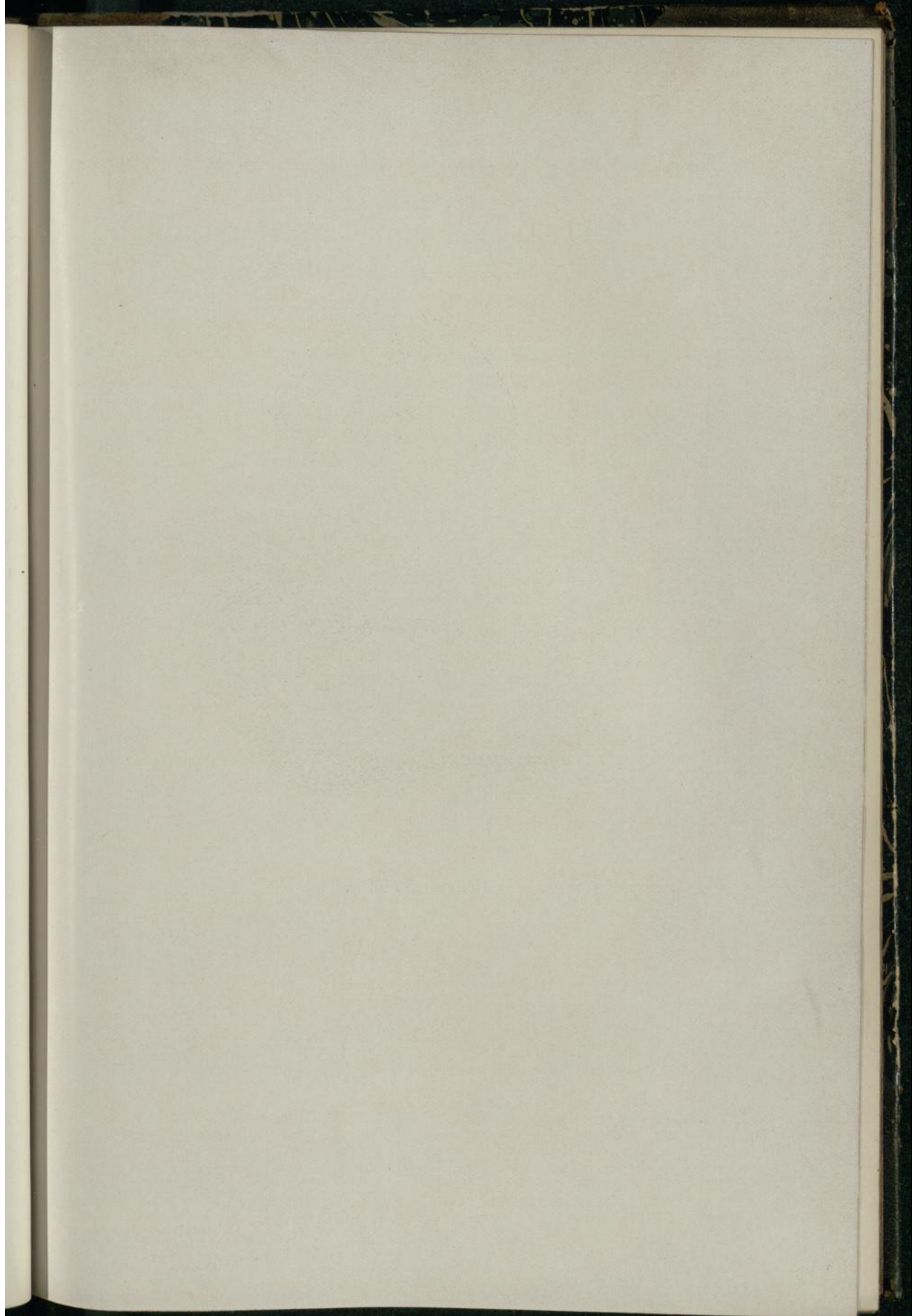
Wie der Vater und der Vatersvater, so war auch der mütterliche Grossvater Oehler ein Pastor: Nietzsche hatte also soviel Theologenblut im Leibe, wie man haben kann. Die Mutter Nietzsches hatte mit siebenzehn Jahren geheirathet und ihren ältesten Sohn mit achtzehn Jahren geboren. Sie zeichnete sich, wie ihre Tochter sagt, „durch Anmuth und grosse körperliche Rüstigkeit“ aus. Nach der Aussage des Hausarztes, des Herrn Dr. Gutjahr, war sie eine in jeder Beziehung vortreffliche Frau, gut und klug, von feinem, ja vornehmerm Benehmen in allen Lebenslagen. Sie habe nach dem frühen Tode des Mannes die Kinder sorgfältig erzogen, wobei die anderen Verwandten nur wenig in Betracht gekommen seien. Irgend etwas Abnormes sei nie an ihr zu bemerken gewesen. Offen-

¹⁾ Der Name Nietzsche ist zweifellos slavisch. Im Leipziger Adressbuche von 1902 findet man: drei Nietzsch, fünf Nietzsche, vier Nietzschke, achtzehn Nietzschmann, fünfzehn Nitsche, fünfundneunzig Nitsche, einunddreissig Nitzschke.

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

bar haben sich die Vorzüge der Frau Nietzsche erst bei näherer Bekanntschaft kund gegeben. So erklärt es sich wohl, dass es einmal heisst: die Mutter macht einen beschränkten Eindruck, ein anderes Mal: Mutter lebt, wenig begabt. Nietzsche selbst nannte seine Mutter scherzend: kleine Thörin. Aber es ist von vorne herein wenig wahrscheinlich, dass eine schwach begabte Frau einen Sohn wie Nietzsche gehabt haben sollte. In der Biographie spielt die Mutter keine grosse Rolle, indessen geht doch aus einzelnen Aeusserungen hervor, dass in der kleinen Frau allerhand steckte. Zum Beispiele heisst es, als von den Masern der Kinder erzählt wird (I, p. 37): „Auch unsere Mutter verschönte uns die Zeit der Krankheit; zum Beispiel machte sie die Augen zu und beschrieb dann die schönsten Schweizerlandschaften, die sie vor sich sah. Oder sie recitirte uns eine Fülle von herrlichen erzählenden Gedichten und kleinen Theaterstücken, die sie auswendig konnte.“ Man darf daher annehmen, dass des Sohnes poetische Anlage und Phantasie der Mutter viel verdanken. Auch Deussen (Erinnerungen an Fr. Nietzsche 1901) nennt die Mutter eine Frau von seltener Frische und geistiger Regsamkeit, deren angeborener Frohsinn sich unter den herbsten Schickungen aufrecht erhielt.

Wenn nach allen Angaben nicht zu bezweifeln ist, dass die Mutter selbst im Wesentlichen gesund gewesen ist, so erheben sich doch Zweifel über die Gesundheit ihrer Familie. Zwar lauten die Aussagen der Biographie sehr unbedenklich: nur die Heiterkeit und





Nietzsches Mutter.

2. Die Persönlichkeit.

Langlebigkeit der Familie Oehler wird betont. Das Einzige, was auf Abnormität hindeutet, ist die Bemerkung, dass die Grossmama Oehler ihren vielen (elf) Kindern gegenüber „ohne jede ostentative Zärtlichkeit“ gewesen sei. Jedoch hat sich schon Ola Hansson auf die Angaben einer Familie bezogen, die mit den Naumburger Verhältnissen und denen der Familie Nietzsche sehr vertraut ist. Diese Angaben besagen, dass einige Geschwister der Frau Nietzsche geistig abnorm gewesen seien; insbesondere soll sich eine Schwester getödtet haben, eine andere wahnsinnig geworden sein. Hinzugefügt wird, dass sich im Sommer 1901 auch bei dem achtundsechzigjährigen Bruder eine geistige Störung entwickelt habe. Ferner hat Frau Pastor Nietzsche selbst einmal angegeben, einer ihrer Brüder sei in einer „Nervenheilanstalt“ gestorben. Ich habe die Frau Dr. Förster um den Gegenstand befragt; sie erwiderte, sie wisse nichts von Geisteskrankheit, es müsse ein Irrthum vorliegen, nur soviel sei richtig, dass ein Theil der Geschwister Oehler „etwas Sonderlingartiges“ gehabt habe, und dass eins etwas melancholisch gewesen sei. In der Hoffnung, noch bestimmtere Aussagen zu erlangen, habe ich auf den Rath des Herrn Dr. Gutjahr hin, der selbst nichts weiss, an Herrn Oberbürgermeister Oehler in Halberstadt geschrieben. Dieser Brief ist nicht beantwortet worden. Es ist wohl nicht statthaft, die Angehörigen noch weiter zu bedrängen. Man wird sich mit der Wahrscheinlichkeit begnügen müssen, dass in der Familie Oehler ein psychopathisches Element enthalten gewesen und dass es durch

I. Der ursprüngliche Nietzsche

die persönlich gesunde Mutter auf Nietzsche übertragen worden sei. Ich habe mich etwas abstrus ausgedrückt, weil ich nicht sagen will „Keim der Geisteskrankheit“. Dabei denken die Leute oft an eine Nöthigung zur Erkrankung, als ob der erblich Belastete geisteskrank werden müsste. So ist es nicht gemeint, und ich glaube durchaus nicht, dass Nietzsche geisteskrank geworden wäre, wenn sich nicht bei ihm die auf infectiöser Grundlage beruhende Gehirnkrankheit entwickelt hätte. Die krankhafte Anlage mag man etwa einem Fermente vergleichen, das bei der Entstehung des Nietzsche-Gehirns eigenthümliche Kombinationen hervorrief, verhinderte, dass Nietzsche wie seine Vorfahren ein ehrsamer Pfarrer wurde, ihn zum unglücklich genialen Menschen machte.

Ausser Nietzsche wurden als Kinder des Ehepaares Nietzsche-Oehler die noch lebende Schwester und ein Knabe Joseph geboren. Frau Dr. Förster ist wie der Bruder kurzsichtig und hat, wie gesagt, auch an Migräne gelitten; sie nahm es mir nicht übel, als ich ihr sagte, sie sei auch eine etwas nervöse Dame. Der Knabe Joseph ist mit zwei Jahren an „Gehirnschlag“ gestorben, das heisst, er wurde unwohl, bekam Krämpfe und starb nach einigen Stunden, wie es in Nietzsches Jugendaufzeichnungen heisst.

2. Die Persönlichkeit.

Nietzsche war nach allen Angaben von kräftigem Knochenbau und starker Musculatur. Er war von mitt-

2. Die Persönlichkeit.

lerer Höhe (171 cm), soll aber wegen straffer Haltung als grösser erschienen sein.

Der Schädelumfang betrug nur 57 cm. Nach den vorhandenen Bildern und Büsten war die linke Seite der Stirn stärker ausgebuchtet als die rechte und der untere Rand des Stirnbeins war stark entwickelt. Das Kopfhaar wird von der Schwester blond, in den ärztlichen Aufzeichnungen braun genannt. In den späteren Jahren waren Augenbrauen und Schnurrbart auffallend gross. Die linke Lidspalte war (angeblich seit der Jugend) enger als die rechte. Die Farbe der Iris war braun-grünlich. Das rechte Ohr war 5,8 cm, das linke 5,6 cm lang;¹⁾ beiderseits fand sich ein spitziger Fortsatz im absteigenden Theile des Helix. Die Zähne waren stark und gut. Der Arcus glossopharyngeus reichte bis zur Uvula. Der Brustkorb war gut gewölbt, breit und tief. Die Hände waren wohlgebildet. Nirgends am Körper waren Missbildungen vorhanden. —

Wie aus diesen Angaben hervorgeht, bestanden bei Nietzsche gröbere „Entartungszeichen“ nicht. Etwas auffallend ist der verhältnissmässig geringe Kopfumfang. In gewissem Grade bietet die Höhe des Vorderkopfes, die schön entwickelte Stirn einen Ausgleich, aber die hinteren Theile des Kopfes müssen ziemlich

¹⁾ Die kleinen Ohren Nietzsches werden ein paarmal erwähnt. Er schreibt 1886 in einem Briefe: „Hast Du bemerkt, dass ich die kleinsten aller möglichen Ohren habe?“ Sehr kleine Ohren wären als Entartungszeichen anzusehen. Wie das Maass beweist, waren Nietzsches Ohren klein, aber nicht auffallend klein. Auch fällt auf den Photogrammen ihre Kleinheit durchaus nicht auf.

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

klein gewesen sein, was man übrigens auf verschiedenen Photogrammen zu sehen glaubt. —

Die Function der inneren Organe und der Sinnesorgane liess, bis auf die Kurzsichtigkeit, nichts zu wünschen übrig. Wie gut die Maschine war, dafür ist es der beste Beweis, dass trotz der schweren Gehirn-erkrankung das körperliche Leben durch lange Jahre ziemlich ungestört verlief.

Wiederholt ist geäussert worden, Nietzsche müsse einen besonders scharfen Geruchsinn gehabt haben, weil er nach seinen Aussprüchen sehr empfindlich gegen schlechte Gerüche war. Eine Prüfung ist, soviel wie ich weiss, nicht angestellt worden, und von vornherein ist es wahrscheinlicher, dass es sich um eine seelische Ueberempfindlichkeit gehandelt habe. —

Die Functionen des Gehirns, soweit wie wir sie aus den Aeusserungen der seelischen Thätigkeit erkennen, sind das, worauf es uns ankommt. Es ist natürlich schwer, die Inventur des Geistigen aufzunehmen, einem das Porträt zu machen, wie man früher sagte, und man wird von Anfang an den Anspruch auf Vollendung aufgeben müssen. Vernünftigerweise kann man nicht anders vorgehen, als die Seelenvermögen, soweit sie sich unterscheiden lassen, einzeln zu betrachten. Ich beginne mit den Kunsttrieben. Sehr früh gab sich das musikalische Talent kund. „Als aber Fritz Quintaner wurde, meinte er . . ., er wolle selbst etwas componiren, und das that er auch. Zu Weihnachten schenkte er Grossmütterchen eine kleine, selbst componirte Motette, die wir heimlich in der

2. Die Persönlichkeit.

Kinderstube geübt hatten und nun sogleich am Weihnachtsabend vortrugen“ (Biographie I, p. 37). Das war also im Jahre 1854! Auf p. 71 werden die Aufzeichnungen des Freundes Wilhelm [Pinder] citirt: „In dieser Zeit (Frühling 1854) war es, wo meine Freunde und ich anfangen, uns ernsteren Beschäftigungen zuzuwenden. Besonders war es mein Freund Friedrich Nietzsche, der dies zuerst anregte. Er hatte nämlich in der Kirche eine musikalische Aufführung gehört und diese hatte ihn so ergriffen, dass er beschloss, sich der Musik zuzuwenden und sich eifrig mit ihr zu beschäftigen. Er brachte es auch bald durch Fleiss und grosses Talent sehr weit im Clavierspielen.“ Jenes Musikstück war Händels Hallelujah. Nietzsche selbst sagt: „Alsbald fasste ich den ernstlichen Entschluss, etwas Aehnliches zu componiren. Sogleich nach der Kirche ging ich auch an's Werk und freute mich kindlich über jeden neuen Accord, den ich erklingen liess. Indem ich aber jahrelang nicht davon abliess, gewann ich doch sehr dabei, indem ich durch die Erlernung des Tongefüges besser vom Blatt spielen lernte.“ Später schreibt er (Biographie I, p. 210): „Es fehlte an einigen äusseren Zufälligkeiten, sonst hätte ich es damals gewagt, Musiker zu werden. Zur Musik nämlich fühlte ich schon seit meinem neunten Jahre den allerstärksten Zug; in jenem glücklichen Zustande, in dem man noch nicht die Grenzen seiner Begabung kennt und Alles, was man liebt, auch für erreichbar hält, hatte ich unzählige Compositionen niedergeschrieben und mir eine mehr als dilettantische Kenntniss der musikalischen Theorie

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

erworben. Erst in der letzten Zeit meines Pförtner-Lebens gab ich, in richtiger Selbsterkenntnis, alle künstlerischen Lebenspläne auf; in die so entstandene Lücke trat von jetzt ab die Philologie.“ Wenn auch im weiteren Leben Ausübung der Musik und Komposition immer mehr zurücktraten, so nahm das Interesse für die Musik doch nicht ab, ja in den Wagner-Jahren füllte es sein Leben zu einem guten Theile aus. Auch in den Jahren der Vereinsamung, als die Empfindlichkeit des Kopfes einerseits, die äusseren Verhältnisse andererseits ihn von der Musik abtrennten, gab er das Componiren nicht ganz auf. Noch 1887 zeigte er Deussen ein Requiem, das er für seine eigene Todtenfeier componirt hatte. Es ist natürlich nicht mit Bestimmtheit zu sagen, was Nietzsche erreicht hätte, wenn er sich der Musik ganz ergeben hätte. Den bisher bekannt gewordenen Compositionen Nietzsches scheinen die Musiker keinen Werth beizulegen. Aber auch bei bescheidener Schätzung wird man zugestehen, dass Nietzsches Musiktalent weit über den Durchschnitt hinausragte.

Vielleicht noch früher als das musikalische erwachte bei Nietzsche das dichterische Talent. Fassen wir den Begriff weit, so gehören dazu Freude an dichterischen Erzeugnissen und Verständniss dafür, Trieb, dichterische Phantasiegebilde zu ersinnen und sie entweder sprachlich zu fixiren oder durch Handeln lebendig zu machen, Trieb, eigentliche Gedichte zu verfassen, Verlangen zur Meisterung der Sprache überhaupt, zu reden, zu schreiben, Stilgefühl und Stiltalent.

2. Die Persönlichkeit.

Die Schwester erzählt, Nietzsche habe erst mit 2¹/₂ Jahren sprechen lernen, aber schon mit vier Jahren habe er angefangen, zu lesen und zu schreiben. Als er im sechsten Jahre in die Knaben-Bürgerschule geschickt worden war, meinten die Mitschüler, der kleine Nietzsche „könne Bibelsprüche und geistliche Lieder mit einem solchen Ausdruck hersagen, dass man fast weinen müsste“, und sie nannten ihn den „kleinen Pastor“. Der Freund Pinder schreibt: „Er beschäftigte sich als kleiner Knabe mit mancherlei Spielen, die er sich selbst erdacht hatte . . . , so leitete er auch alle unsere Spiele und gab neue Methoden darin an.“ Von seinen Einfällen erzählt die Schwester mancherlei, wie er mit ihr in einer Märchenwelt gelebt habe und unerschöpflich gewesen sei in kindischen, aber doch originellen Erfindungen, wie er sich während des Krimkrieges für die kriegerischen Ereignisse begeistert habe, wie ihn später die homerischen Gestalten ganz erfüllten, wie er die „Götter des Olympos“ dichtete und aufführte. Sie citirt später (Biographie I, p. 75) eine Aufzeichnung Nietzsches aus dem Jahre 1858, worin er „über seine drei ersten dichterischen Perioden“ urtheilte. „Auch fallen in die Jahre 1854, 55 meine ersten Gedichte . . . Ich hatte keine Vorbilder, konnte mir kaum denken, wie man einen Dichter nachahme, und formte sie, wie die Seele sie mir eingab.“ In der ersten Periode seien die Gedichte unbeholfen und schwer gewesen, in der zweiten geziert und phrasenhaft, in der dritten habe er versucht, Lieblichkeit und Kraft zu vereinen. Auch habe er als Auslese sechsundvierzig Gedichte nam-

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

haft gemacht. Wenn man von einem Schriftsteller-Triebe reden darf, so hatte Nietzsche ihn. Während des Krimkrieges schreibt das Kind „ein Spielbuch mit siebzehn neuen von ihm ausgedachten Spielen; vierzehn davon beschäftigen sich ausschliesslich mit den Kämpfen und einer möglichen Eroberung von Sebastopol.“ Mit dreizehn Jahren schreibt Nietzsche seine erste Biographie, und während der ganzen Jugendzeit verfasst er immer aufs Neue biographische Aufzeichnungen. Dieser Trieb, zu schreiben, beherrschte Nietzsches ganzes Leben, ja er wurde zur Leidenschaft, vermöge deren in zwanzig Jahren trotz aller Krankheit eine ganz erstaunliche Menge von Niederschriften entstand. Das Dichterische im engeren Sinne wurde nach der Knabenzeit durch die philologischen und philosophischen Studien zurückgedrängt, aber die Flamme erlosch nie ganz und zur Zarathustra-Zeit loderte sie wieder hell auf. Jedoch war Nietzsches poetisches Talent beschränkt. Die dramatische Art war ihm ganz fremd, wie man an den unglücklichen Empedokles-Versuchen sieht; es fehlte wohl überhaupt die gestaltbildende Kraft. Es handelte sich bei Nietzsche hauptsächlich um den sprachlichen Ausdruck von Stimmungen und um das Auffinden von Vergleichen; einige lyrische Gedichte sind ihm vortrefflich gelungen,¹⁾

¹⁾ Auch Ziegler sagt sehr richtig, man finde unter Nietzsches Liedern wahre Perlen. Er weist aber darauf hin, dass die poetische Kraft rasch erlahme, dass nicht selten der spätere Theil des Gedichtes abfalle: „die Töne werden rasch grell, einzelnes klingt geradezu burlesk, barock und bizarr . . .; weil es nicht ohne Ge-

2. Die Persönlichkeit.

und sein Bilderreichtum schmückt auch seine Prosa. Er gilt ja besonders als Stilkünstler, und es ist ersichtlich, dass ein schöner Stil der Hilfe des poetischen Talenten bedarf. Freilich spielt da auch das rhythmische Gefühl eine grosse Rolle; hier und beim Reime ragt das Musikalische in das Sprachliche hinein.

Anlage zum Schauspieler scheint Nietzsche nicht gehabt zu haben. Ich finde eine Bemerkung darüber bei Deussen (Erinnerungen, p. 9 und 10): Nietzsche sei nie ein guter Recitator gewesen und habe sich im Schauspiele nicht ausgezeichnet. „Nietzsche war eben von Haus aus eine tieferste Natur, alles Schauspielerhafte im tadelnden wie im lobenden Sinne lag ihm gänzlich fern; ich habe viele geistvolle Bemerkungen, aber selten einen guten Witz von ihm zu hören bekommen.“ Es mag hier auch daran erinnert sein, dass Nietzsche lange Zeit für das Vorwiegen des Schauspielers in R. Wagner blind war und später daraus Wagner den bittersten Vorwurf machte.

Wenn Deussen den Witz vermisst, so erzählt die Schwester dagegen viel von der Lustigkeit und den Scherzen des jugendlichen Nietzsche. Dem Schriftsteller Nietzsche allerdings gehen Humor und Witz fast ganz ab; weder in seinen Werken noch in seinen Briefen ist etwas davon zu finden.¹⁾ Wenigstens mir geht es so, dass ich friere, wenn Nietzsche heiter sein

waltsamkeit abgeht, fehlt es auch nicht an Geschmacklosigkeiten und ganz äusserlichen Wortassocationen.“

¹⁾ Eine gewisse Ausnahme kann man in dem späten „Fall Wagner“ sehen.

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

will. Das Vorwiegen der pessimistischen Stimmung allein kann es nicht machen. Beim Lesen der Schriften Schopenhauers habe ich manchmal herzlich lachen müssen, bei Nietzsche ist ein Lachen ganz unmöglich. Aus pessimistischen wie aus angeblich optimistischen Aeusserungen spricht dieselbe Trostlosigkeit. Er nennt sich selbst einmal *profondément triste*, und das ist auch der Charakter seiner Schriften: immer hochgespannt und feierlich, nirgends ein Aufleuchten des Humors, ein Abwerfen des Prophetenmantels. Gerade deshalb, weil Nietzsche soviel von Heiterkeit, von fröhlicher Wissenschaft, von Lachen und Tanzen spricht, weil man dabei die Absicht fühlt, weil die heiteren Worte aus einem tieftraurigen Munde kommen, gerade deshalb friert der Leser. Man kann nicht bloß sagen, dass die Schmerzen der Krankheit, die Enttäuschungen des Lebens, der Ernst der Anschauungen den Humor unterdrückt haben; es muss eben von vornherein wenig Humor vorhanden gewesen sein, sonst wäre trotz alles von aussen kommenden Uebels das Leben nicht so trübe geworden.

Für die bildenden Künste scheint Nietzsche wenig Anlage gehabt zu haben. In dem Portenser Abgangszeugniss heisst es: „Er hat nur kurze Zeit den öffentlichen Zeichenunterricht besucht und nichts Befriedigendes geleistet.“ Auch wenig Empfänglichkeit scheint dagewesen zu sein. Die Kurzsichtigkeit allein erklärt es nicht, dass Nietzsche sich so gut wie gar nicht um die Bildkunst gekümmert zu haben scheint. Im Jahre 1875 schreibt er an Fräulein v. Meysenbug (M. v. M.,

2. Die Persönlichkeit.

Individualitäten, 1901, p. 16): „Selten habe ich Vergnügen an einer bildnerischen Darstellung“; wohl aber habe ihm Dürers Bild: Ritter, Tod und Teufel, Freude gemacht, und es ist ersichtlich, dass ihn nur der Gedankeninhalt des Bildes angesprochen hat. In Italien bleibt er unbeeinflusst durch die Kunstwerke: Die italienische Natur spielt in seinen Schriften eine Rolle, die Kunst nicht. Nietzsche schreibt an Rohde: „Deine Beobachtung über das Anlernen künstlerischer Genussfähigkeiten ist mir sehr wichtig, ich komme neuerdings, so aus ‚heiler Haut‘ darauf, in mir die Möglichkeit zu entdecken, Landschaften-Gemälde innerlich einzusaugen. Dargestellte, historische Bilder, der Mensch in seiner Bewegung bleibt mir ewig fern; ich bin sehr unplastisch. Aber so ein Landschaftsbild macht mich ruhig und erwartungsvoll“ (Briefe II p. 167, 3. Sept. 1869).

Am allerschwächsten war Nietzsche in der Mathematik. Er selbst sagt als Abiturient, er habe für Alles Interesse gehabt, „wenn ich von der allzuverstandemässigen Wissenschaft, der mir allzulangweiligen Mathematik absehe.“ Das Abgangzeugniss drückt sich ziemlich mild aus: „Da er der Mathematik nie recht gleichmässigen Fleiss zugewendet hat, so ist er in seinen schriftlichen wie mündlichen Leistungen immer mehr zurückgegangen, sodass sich dieselben nicht mehr als befriedigend bezeichnen lassen, und seine ungenügenden Leistungen hierin nur durch die vorzüglichen Leistungen im Deutschen und Lateinischen ausgeglichen werden können.“ Derber sagt Deussen, Nietzsche habe in der Mathematik die 4 gehabt und habe gefürchtet,

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

deshalb zurückgewiesen zu werden. Es versteht sich von selbst, dass die Mathematik ihm nur deshalb langweilig war, weil er von Hause aus unfähig war, sie zu verstehen. In geradezu komischer Weise zeigt sich bei ihm später sein Mangel dadurch, dass, sobald wie er sich verleiten lässt, geometrische Bezeichnungen zu brauchen, etwas ganz Tolles zu Tage kommt. „Perpendiculäre Sicherheit“ (VII, p. 154) möchte noch passiren, aber ganz schrecklich ist „das Thier, das . . . beinahe innerhalb eines punctartigen Horizontes wohnt“ (I, p. 288). Abscheulichen Missbrauch treibt er mit dem Worte rechtwinklig. Im Zarathustra heisst es wiederholt: „rechtwinklig an Leib und Seele“ (p. 102, 411), „der rechtwinklige Leib“ (p. 45). Eine tête carrée giebt es ja, aber der rechtwinklige Mensch kommt nur in den Fliegenden Blättern vor. Das eigentliche Symbol aber der Amathematik ist „ein concentrischer Kreis“ (IV, p. 118)! Die Mathematiker sind „schwache Persönlichkeiten“ (XII, p. 14). Die Zeitvorstellung entsteht durch das Nacheinander (XII, p. 32). Irgend etwas geschieht „im kürzesten Atom seines Lebenslaufes“ (I, p. 523). Nietzsche steht also nicht nur mit den geometrischen, sondern auch mit den Zeit-Begriffen auf gespanntem Fusse.

Die Mathematik als wissenschaftliche Kunst leitet zu den eigentlichen Wissenschaften über. Nietzsche hat sich bethätigt als Sprachkundiger und als Philosoph. Die philologischen Leistungen Nietzsches interessieren uns nur insofern, als seine ausgezeichnete philologische Begabung die Zahl seiner Vorzüge vermehrt. Jedoch

2. Die Persönlichkeit.

steht die Philologie seinem Herzen nicht nahe: Er wird zu ihr geführt durch die Nöthigung der Schule, und er verlässt sie wieder ohne sonderliches Bedauern. Auffallend ist, dass er trotz seines langen Aufenthaltes in Italien nicht ordentlich italienisch gelernt hat. Auch das überrascht, dass er im Deutschen trotz seiner stilistischen Meisterschaft grobe Fehler macht. Auf das Heft, in dem er (mit vollem Rechte) die liederliche Sprache von David Strauss unbarmherzig aburtheilt, schreibt er: „Unzeitgemässe Betrachtungen“, während er doch hätte wissen müssen, dass gemäss kein Eigenschaftswort ist. Auch später gebraucht er wie der erste beste Zeitungschreiber falsche Adjectiva, declinirt so und so oft Adverbien: „im ausnahmsweisen Sinne“, „Sein Seltenes, Ausnahmsweises“ (Zarathustra und anderwärts). Sehr oft steht „sei“, wo „wäre“ stehen müsste. Er sagt „zahlreich“, wo es „viel“ heissen müsste. Er verschmätzt Wendungen nicht wie „Dinge, in Bezug auf welche“. Er sagt (VI, p. 304): „die sich selber liebendste [Seele]“ statt: die sich am meisten liebende. Und anderes mehr. An die geschmacklosen oder unsinnigen neuen Worte werde ich später erinnern.

Ganz anders als die Philologie hatte die Philosophie Gewalt über Nietzsche. Schon der frühreife verschwiegene Knabe grübelte wahrscheinlich darüber, warum die Menschen so handeln, wie sie handeln, und welchen Zweck das ganze Treiben habe. Aus dem Anhang zum ersten Bande der Biographie sehen wir, wie der Achtzehnjährige, wenn auch nicht glück-

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

lich, so doch mit heissem Bemühen, philosophische Themata bearbeitete. Wenn wir von einem philosophischen Triebe sprechen, so ist das ebenso uneigentlich geredet wie bei der herkömmlichen Bezeichnung mancher anderen Triebe. Wir wissen nicht, was eigentlich treibt; Thatsache ist nur, dass einzelne Menschen durch ihre Organisation von Jugend auf genöthigt sind, sich mit den Fragen zu beschäftigen, die herkömmlicherweise als philosophische bezeichnet werden. Stumpf und gleichgiltig gehen die Anderen vorüber, sie begreifen gar nicht, wie man sich über dergleichen den Kopf zerbrechen könne, die Wenigen aber, denen die philosophische Gabe zu Theil geworden ist, müssen grübeln, wie der Seidenwurm spinnen muss. Man theilt die Philosophie in die theoretische und die praktische in dem Sinne, wie Kant von reiner und von practischer Vernunft sprach. Jener Hauptgegenstände sind Erkenntnisslehre und Metaphysik, diese betrachtet die menschlichen Handlungen, sucht, sie zu verstehen, nach ihrem Werthe abzuschätzen und daraufhin das Leben zu ordnen. Diese Eintheilung ist auch insofern von Bedeutung, als die natürliche Anlage in ihrem Sinne als getheilt erscheint, so dass oft der Eine mehr zu metaphysischen Untersuchungen geneigt und geeignet ist, der Andere zu moralistischen. Getrennt freilich können beide Seiten nicht werden, schon deshalb nicht, weil Handlungen und Glück oder Unglück der Menschen viel mehr von der Metaphysik abhängen als von irgend etwas anderem. Nietzsche nun war zweifellos ein natürlicher Philosoph mit vor-

2. Die Persönlichkeit.

wiegend moralistischer Begabung. Schon in Leipzig, bei der ersten Bekanntschaft mit Schopenhauer tritt es hervor: Das vierte Buch der Welt als Wille und Vorstellung nimmt ihn ganz gefangen, alles andere ist nur Nebensache. Auch in den Baseler Jahren, als die Cultur-Phantasieen ihm die Hauptsache sind, läuft alles auf das Praktische hinaus, bis er später mit Bewusstsein reiner Moralist wird. Er hat sich ja auch mit theoretischen Untersuchungen eingelassen, aber wenn man seine Schriften prüft, so sieht man bald, dass seine theoretische Philosophie nicht nur viel weniger Raum einnimmt als die practische, sondern auch viel weniger Werth hat. Als Psycholog und Moralist ist Nietzsche fast immer geistvoll; auch da, wo man ihm widersprechen muss, ist an dem, was er sagt, irgend etwas Wahres, und trotz aller Einseitigkeit, trotz aller Widersprüche bleibt gewöhnlich ein brauchbarer Kern. So günstig kann man von Nietzsches theoretischer Philosophie nicht urtheilen. Seine Erkenntnisslehre ist, gerade heraus gesagt, confuses Zeug. Eins passt nicht zum Anderen, und nur das Bestreben, möglichst negativ zu sein, geht durch das Ganze, sodass, wenn irgend etwas herauskommt, es nur vollständiger Agnosticismus sein kann. Neben dieser karrikirten Skepsis steht eine Metaphysik, die an Naivetät ihres Gleichen nur bei den vorplatonischen Philosophen findet. Auch Die, die aus diesen oder jenen Gründen den Philosophen Nietzsche verehren, können unmöglich seine grossen Mängel übersehen. Aber andererseits müssen Die, bei denen die Kritik überwiegt, anerkennen, dass

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

Nietzsche ein wirklicher Philosoph war, das heisst einer, den die Natur, nicht irgend eine Behörde oder sonst etwas dazu gemacht hatte. Zu den Philosophen ersten Ranges freilich wird man ihn nicht rechnen können, schon deshalb nicht, weil er meist aus zweiter Hand philosophirt, das heisst die Meinungen Anderer bestreitet, statt sich direct an die Wirklichkeit zu wenden. Es ist hier nicht der Ort, Nietzsches Philosophie genauer zu besprechen, aber auf Eins muss ich eingehen, weil ich glaube, dass es für den Menschen Nietzsche von grosser Bedeutung gewesen sei. Für uns alle hat das Philosophiren damit angefangen, dass wir uns von den Meinungen, die uns durch langjährige Mühe in der Jugend beigebracht worden waren, befreien mussten. Nietzsche sagte sich in Bonn von den christlichen Anschauungen los, er begeisterte sich in Leipzig für Schopenhauer, ohne doch sein wirklicher Anhänger zu werden, und scheint im Jahre 1868 einen gewissen Abschluss dadurch erreicht zu haben, dass er sich die positivistische Anschauung aneignete. Er machte im Frühlinge des Jahres Studien zu einer Abhandlung: „Die Teleologie seit Kant“, und die Schwester meint, er habe die Anregung dazu aus Langes Geschichte des Materialismus geschöpft, einem Buche, das er sehr hoch geschätzt habe. Er schreibt zu Ostern 1868 an Deussen (Erinnerungen, p. 41): „Wer aber den Gang der einschläglichen Untersuchungen, vornehmlich der physiologischen seit Kant, im Auge hat, der kann gar keinen Zweifel darüber haben, dass jene Grenzen (des Erkenntnissvermögens) so sicher

2. Die Persönlichkeit.

und unfehlbar ermittelt sind, dass ausser den Theologen und einigen Philosophieprofessoren und dem Vulgus niemand mehr sich Einbildungen macht. Das Reich der Metaphysik, somit die Provinz der ‚absoluten‘ Wahrheit ist unweigerlich in eine Reihe mit Poesie und Religion gerückt worden. Wer etwas wissen will, begnügt sich jetzt mit einer bewussten — Relativität des Wissens — wie zum Beispiel alle namhaften Naturforscher.“ Es scheint, dass es Nietzsche gegangen ist wie manchen Menschen, die gar nichts von Naturwissenschaft verstehen: Sie haben einen mächtigen Respect vor den Aussprüchen „namhafter Naturforscher“ und, während sie sonst überhaupt nichts glauben, glauben sie den „Vertretern der modernen Wissenschaft“ auf's Wort. Auch Nietzsche hat sich gebeugt und hat geschworen: es gibt keine Metaphysik. Auf diesem Standpunkte ist er dann stehen geblieben, nie macht er einen Versuch, seine Gründe darzulegen, es handelt sich für ihn um eine abgethane Sache. Positivist zu sein, sich mit der Naturwissenschaft zu begnügen, das vermag einer, der nichts ist als Zoolog oder Chemiker oder dergleichen; ein Mensch, dem das „metaphysische Bedürfniss“ angeboren ist, wird unglücklich dabei. Im Anfange trugen Nietzsche die Jugendfrische, die Begeisterung für Wagner und für die neue Cultur über die Oede weg. Als er aber an seinen Idealen irre geworden war und versuchte, der Wirklichkeit ins Gesicht zu sehen, da fand er sich in einer todten, sinnlosen Welt. Er verhärtete sich und schrie, so laut wie er konnte: Gott ist todt, alles ist Unsinn. Aber der

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

Wurm frass ihm am Herzen, ein Mann wie er war nicht für die „Nachtansicht“ gemacht. Nun wollte er der rechte Alleszermalmer werden, in Wahrheit aber spricht die Verzweiflung aus ihm. Sie trieb ihn um, bis er sich selbst ein kümmerliches Surrogat der Metaphysik zurecht machte, erst seinen Uebersmenschen und, als er den satt hatte, die Lehre von der ewigen Wiederkunft, die er wahrscheinlich auch wieder beseitigt hätte, wenn nicht die Krankheit dazwischen gekommen wäre. Ohne den Jammer der absoluten Physik versteht man Nietzsches trauriges Schicksal nicht.

Nach den Anlagen zu Kunst und Wissenschaft mögen die sogenannten Charaktereigenschaften besprochen werden. Das Moralische eines Menschen im engeren Sinne des Wortes erkennt man bekanntlich aus seinen Handlungen, nicht aus seinen Reden. In diesem Sinne war an Nietzsches Moralität nicht viel auszusetzen. Er hatte eben den Charakter von seinen Vorfahren geerbt und konnte gar nicht anders, als ihm gemäss handeln. So war er trotz aller grimmigen Reden in Wirklichkeit freundlich und theilnehmend, mitleidig und rücksichtvoll. Er bildete sich zwar ein, für die Verbrecher der Renaissancezeit zu schwärmen, oder that wenigstens so, thatsächlich aber wäre es ihm ebenso unmöglich gewesen, einen Anderen umzubringen, zu vergewaltigen, seines Gutes zu berauben, wie zu fliegen. Ziegler (Friedrich Nietzsche, Berlin 1900, p. 164) sagt Folgendes: „Ob er persönlich grausam war, weiss ich nicht; seine Freunde und Freundinnen rühmen seine Weichheit, sein höfliches und

2. Die Persönlichkeit.

rücksichtsvolles Benehmen im Verkehr mit anderen. Das beweist natürlich nicht, was es beweisen soll: Dieses rücksichtsvolle und formal höfliche Wesen gehört zu der Pose des vornehmen Mannes, für den er gelten wollte; eher liessen sich für ein weicheres Empfinden und für ein Herz voll Mitleid Stellen aus dem Zarathustra anführen. Aber ob nicht vielleicht doch ein von Natur Grausames in ihm gewesen ist, das er in gesunden Tagen zurückgedrängt und gebändigt hat, das aber durch seine Krankheit wenigstens phantasie-mässig ins Perverse ausgeartet ist, das wäre doch zu fragen; es zu entscheiden, ist aber vielmehr Sache des Psychiaters, nicht die meinige.“ Ich meine so: Ein gewisser Grad von Grausamkeit gehört zum normalen Menschen, denn dieser ist von Hause aus ein gewaltthätiges, höchst gefährliches Thier. Vollkommenes Fehlen von Grausamkeit ergiebt eine Weichheit, die abnorm ist. Nietzsche hatte sicher eher zu wenig als zu viel gegenüber dem Normalquantum der Grausamkeit. Das Wenige, was er hatte, verbrauchte er als Schriftsteller in der Polemik. Dass seine Verherrlichung der Kraftmenschen, des Raubthiers im Menschen, der blonden Bestie und so weiter, auf eigene Grausamkeit deute, glaube ich ganz und gar nicht. Im Gegentheile, er pries, was ihm fehlte, wie zum Beispiele auch C. F. Meyer die Gewaltmenschen verherrlichte und das Gegentheile davon war. Dass er dabei übertrieb, oft geradezu in widerlicher Weise übertrieb, das lag einmal an seiner Neigung zum Superlativ überhaupt, zum anderen an dem Wunsche, die Leute aufzureizen,

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

durch crasse Aussprüche zu ärgern. In den letzten Jahren allerdings spielte dabei das Krankhafte stärker mit, doch davon ist erst später zu reden. Auch das, was manche Leute von Nietzsches sadistischen Neigungen erzählt haben, halte ich für ganz verfehlt: gelegentliche Phantasiesprünge, hinter denen nichts steckt.

Nietzsche hatte einen „festen Willen“, das heisst, er führte, was seine Vernunft beschlossen hatte, auch unter Schwierigkeiten durch. Schon der Knabe beherrschte sich in merkwürdiger Weise. Dies zeigt gut eine von der Schwester mitgetheilte Anekdote (Biographie I, p. 105). Es wurde über die Geschichte von Mucius Scaevola gesprochen, und der kleine Renommist Nietzsche ergriff eine Anzahl Zündhölzchen, brannte sie auf der flachen Hand an und streckte den Arm, ohne zu zucken, aus. Ein Oberer griff ein, aber es waren doch schon Brandwunden entstanden. In späterer Zeit zeigte sich zum Beispiele Nietzsches Energie daran, wie er trotz der schweren Migräne-Krankheit seine Arbeiten durchführte, wie er Entbeh- rungen ertrug, die er für nothwendig hielt.

Auch besass er persönlichen Muth. Er trat in Bonn auf die Mensur (er wurde nach drei Minuten durch eine Tiefquart abgeführt), und beim Ausbruche des Krieges gegen Frankreich wollte er als Soldat seine Pflicht thun.

Zu Selbstbeherrschung und Muth trat ein grosser Stolz hinzu. Wenn der Knabe nicht lügen wollte, weil sich das für einen Grafen Niëtzky nicht schicke, so giebt sich darin wenigstens das von vornherein vor-

2. Die Persönlichkeit.

handene Bewusstsein kund, etwas Besonderes zu sein. Später zeigte er im persönlichen Verkehre seinen Stolz hauptsächlich durch ausgesuchte Höflichkeit, schriftlich aber wurde er manchmal deutlicher. So schreibt der junge Mensch an seinen Freund Deussen, der durchaus nicht schroff gewesen zu sein scheint: „Im Ernste, mein Freund, ich muss bitten, wenn Du von mir sprichst, mit etwas mehr Respect zu reden,“ und manchmal behandelte er ihn noch gröber.¹⁾ Mit den Jahren nahm natürlich das Bewusstsein der eigenen Bedeutung zu. Es wurde durch die ungerechte Vernachlässigung, die seine späteren Schriften erfuhren, zu bedenklicher Höhe gesteigert, sodass es manchmal schwer zu sagen ist, ob es sich noch um überreiztes Selbstgefühl oder schon um paralytischen Grössenwahn handelt. Eben deshalb muss ich später auf den Gegenstand zurückkommen, und ich verzichte deshalb hier auf Citate.

Der Schriftsteller kann seiner Natur nach auf Beifall nicht verzichten; man wird sich daher nicht wundern, bei einem Menschen wie Nietzsche, der durch

¹⁾ Als Nietzsche ihm seine Ernennung zum Professor in Basel angezeigt hatte, schrieb Deussen einen Glückwunschbrief und konnte dabei etwas Neid nicht unterdrücken. Daraufhin erhielt er eine Visitenkarte Nietzsches, auf der etwa folgende Worte standen: Werther Freund, wenn nicht etwa zufällige Störungen Deines Kopfes Deinen letzten Brief verschuldet haben, so muss ich bitten, unsere Beziehung hiermit als abgeschlossen zu betrachten. Friedrich Nietzsche. — Als Deussen sein Erstaunen ausdrückte, schickte ihm Nietzsche den Glückwunschbrief mit einem Commentar zurück, der ihn für ein Gemisch von Neid, Bornirtheit und Bauernstolz erklärte.

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

und durch Schriftsteller war, ein reiches Maass von Beifallsiebe zu finden. Beifallsiebe und Stolz kommen leicht in Widerspruch, und überwiegt jene, so spricht man von Eitelkeit. Auch gebraucht man dieses Wort, wenn es sich um Stolz auf Nichtiges handelt. In beiden Hinsichten kann man Nietzsche eitel nennen, indessen ist damit nichts Schlimmes gesagt, denn wer wäre nicht ein wenig eitel?¹⁾ Bei Nietzsche befremdet nur deshalb manche an sich harmlose Aeussereung von Eitelkeit, weil sie zu seinem maasslosen Stolze nicht passt. So kokettirt er gelegentlich mit den aristokratischen Bekanntschaften, die ihm die Freundschaft mit Wagner verschafft hatte. So glaubt er noch als reifer Mann an das Märchen vom polnischen Grafen und lässt sich von irgend einem Schwindler ein Schriftstück über l'origine de la famille seigneuriale de Niëtzky aufbinden (Biographie I, p. 11). Besonders kennzeichnend ist die für Brandes geschriebene Vita; allerdings war er damals schon paralytisch, aber es scheint, dass die Krankheit nur die Scham weggenommen hat. Ich komme später darauf zurück. Vielleicht wäre er in gesunden Tagen überhaupt weniger entgegenkommend gegen Brandes gewesen. Jedoch muss man sagen, dass jede Anerkennung ihm in seiner Lage willkommen sein musste. Ein beinahe verdursteter Mensch trinkt jedes Wasser, und wenn Einer durch lange Jahre consequent todtgeschwiegen worden ist, dann nimmt er

¹⁾ Etwas komisch wirkt es, wenn der vierundzwanzigjährige Nietzsche an Deussen schreibt: „Ich bin schon viel zu alt, um eitel sein zu können, wie steht es mit Dir?“

2. Die Persönlichkeit.

den Beifall, wo er ihn findet, in der Hoffnung, dass das lobende Wort die rechten Leute aufmerksam machen werde. Es war bei dem alternden Schopenhauer gerade so; auch dieser horchte auf jedwede Anerkennung, weil er sich sagte: wenn nur überhaupt geredet wird, so kommt das Weitere schon. Auch insofern gleicht Nietzsche Schopenhauer, als bei Beiden durch den Mangel an Beifall eine grenzenlose Verbitterung erzeugt wurde. Der schreiende Ton der späteren Schriften Nietzsches, seine immer wachsende Heftigkeit, seine Gier, Andersdenkende zu verletzen, seine Wuth gegen Deutschland, aus alledem spricht das ungestillte Verlangen nach Beifall, das durch die krankmachenden Einflüsse nicht hervorgerufen, sondern nur verzerrt worden ist.

Ich komme nun zu einem Charakterzuge, der das eigentlich Krankhafte in Nietzsches geistiger Constitution war. Es ist aber schwer, ein genügendes Wort zu finden. Vielleicht sagt man am besten: Maasslosigkeit, das heisst Mangel an Sophrosyne, Neigung zur Uebertreibung, zum Superlativ, zu Fanatismus. Als ich ein junger Mann war, im Herbste 1874 lernte ich zuerst Nietzsche kennen durch seine Schrift über Schopenhauer. Ich war ganz entzückt davon und bat meinen Vater, sie auch zu lesen. Als er mir das Heft zurückgab, sagte er nichts als: „Welch ein maassloser Mensch!“ Daran habe ich oft denken müssen, als ich mehr und mehr mit Nietzsches Werken vertraut wurde. Das erste ist natürlich eine leidenschaftliche Gemüthsart. In der That beginnt die Schwester die Schilderung des kind-

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

lichen Bruders mit folgenden Worten (Biographie I, p. 27): „Von seiner in den ersten sechs Lebensjahren plötzlich ausbrechenden Leidenschaftlichkeit ist auch mir erzählt worden, doch kann ich mich nicht persönlich daran erinnern. Er fing nämlich schon sehr früh an, Selbstbeherrschung zu üben.“ Es scheint wirklich Nietzsche sehr früh und sehr gut gelungen zu sein, sich in den Zügeln zu halten. Aber das unterirdische Feuer war trotzdem da, und es bahnte sich später in zweierlei Art einen Weg, als Leidenschaft zur Arbeit (Schaffenslust, Schreibewuth) und als Leidenschaft im Urtheile (Ueberschwenglichkeit, superlativische Zu- und Abneigung). In seiner Thätigkeit konnte er sich keine Ruhe gönnen, es zwang ihn vorwärts, oft zu seinem eigenen Schaden. Die Ueberschwenglichkeit zeigte sich anfangs in der Begeisterung für fremde, später in der für die eigenen Ideen. Das Merkwürdige aber war, dass neben ihr ein ausserordentlich scharfes Kritikvermögen herlief, und dass manchmal schon früh und dann vorübergehend, manchmal erst nach längerer Zeit und dann dauernd die Begeisterung von der kühlen Kritik überwältigt wurde. Da aber die Kritik das Fortbestehen der Ueberschwenglichkeit nicht hindern konnte, so war das Ergebniss ein mehr oder weniger rascher Wechsel in der Auffassung; die Götter von gestern wurden heute je nachdem vernachlässigt oder misshandelt. Am deutlichsten tritt dieses Verfahren in dem Verhältnisse zu Schopenhauer und zu Wagner hervor. Wäre die anfängliche Begeisterung für Beide später einem kühleren Urtheile und kritischem Verhalten ge-

2. Die Persönlichkeit.

wichen, so brauchte man sich nicht zu wundern, denn so ist es Vielen ergangen. Ueberdem war Nietzsche ein sehr junger Mann, als er begeistert war, und die Jugend ist „Trunkenheit ohne Wein.“ Das Auszeichnende bei Nietzsche jedoch ist, dass die Ueberschätzung über alle Grenzen hinausging, und dass der Umschlag ihn nicht zu ruhiger Kritik, sondern zu bitterer Feindschaft führte. Dass die Begeisterung echt war, kann man kaum bezweifeln, da dafür nicht nur die Schriften, sondern auch die Briefe und andere private Aeusserungen zeugen. Aber es kommt doch eine wunderliche Zwiespältigkeit zum Vorscheine. Er unterwirft Schopenhauers Hauptgedanken 1867 einer verneinenden Kritik und schreibt doch (I, p. 398), in Schopenhauer habe er keine Paradoxie, nur hier und da einen kleinen Irrthum gefunden. Er schreibt sich 1874 alles auf, was er später gegen Wagner sagt, und veröffentlicht doch 1876 die Wagner geradezu verhimmelnde vierte „unzeitgemässe“ Betrachtung. Ist das Selbsttäuschung? Wer mag es wissen!? Der Hauptgedanke seines Lebens war: wir brauchen eine neue Cultur, und nun verfällt er auf die Idee, Wagners Opern brächten diese neue Cultur. Begreiflicherweise muss er dabei aus dem armen Wagner ein übernatürliches Wesen machen, und als die Ernüchterung eintritt, muss dieser dafür büssen, dass er kein Gott ist. Der dionysische Held wird zum Jugendverführer, zum Repräsentanten der *Décadence*, und so weiter. Ganz ähnlich ist es mit Schopenhauer; erst soll er der Führer zu einer neuen Cultur sein, er wird gepriesen als heroischer

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

Charakter, später wird der verweichlichende Einfluss seiner Lehre mit Erbitterung bekämpft und der Meister als „Pessimist, der die Flöte bläst“, verhöhnt. Ueberall ist der im Leben so höfliche Nietzsche ein schonungslos grober Schriftsteller: sobald wie Einer nicht seinen vollen Beifall findet, ist an ihm kein gutes Haar, und die Injurien werden nicht gespart. Gelegentlich siegt die Besonnenheit, und dann urtheilt er über sich mit erfreulicher Klarheit. So schreibt er 1880 (XI, p. 408): „Als ich jüngst den Versuch machte, meine älteren Schriften, die ich vergessen hatte, kennen zu lernen, erschrak ich über ein gemeinsames Merkmal derselben: sie sprechen die Sprache des Fanatismus. Fast überall, wo in ihnen die Rede auf Andersdenkende kommt, macht sich jene blutige Art zu lästern und jene Begeisterung in der Bosheit bemerklich, welche die Abzeichen des Fanatismus sind, — hässliche Abzeichen, um derentwegen ich diese Schriften zu Ende zu lesen nicht ausgehalten hätte, wäre der Verfasser mir nur etwas weniger bekannt gewesen. Der Fanatismus verdirbt den Charakter, den Geschmack und zuletzt auch die Gesundheit und wer diesen Dreien zugleich wieder von Grund aus aufhelfen will, muss sich auf eine langwierige Cur gefasst machen.“ Jeder Schulmeister wird denken: wer so schöne Erkenntniss hat, dem ist geholfen. Ja, wenn der Mensch eine „Intelligenz“ wäre, dann möchte es schon so sein, in Wirklichkeit aber kommt der ursprüngliche Charakter immer wieder oben auf. Nicht nur, dass Nietzsche nach 1880 den Fanatismus nicht verabschiedet, vielmehr wird er von Jahr

2. Die Persönlichkeit.

zu Jahr fanatischer, sodass das Urtheil von 1880 auf die späteren Schriften noch viel mehr passt als auf die älteren. Die Leidenschaftlichkeit führt zu einer gewissen Unbedenklichkeit. Nicht nur soll alles möglichst energisch ausgedrückt werden, wobei die feineren Unterscheidungen verloren gehen, sondern es werden auch die hypothetischen Urtheile in kategorische verwandelt, „vielleicht“ wird bei Seite geschoben, es heisst ja oder nein. Dazu kommt die Ungeduld. Die Wahrheit muss im Sprunge ergriffen werden. Weg mit Definitionen und Beweisen, die blos für Philister gut sind; der Prophet verkündet die Wahrheit, er beweist sie nicht. „Was habe ich mit Widerlegungen zu schaffen,“ sagt Nietzsche später. Natürlich entsteht dabei ein sprunghaftes Verfahren, die Gedanken werden nicht zu Ende gedacht, Hochmuth und Hast verhindern es, der Zusammenhang hört auf, und schliesslich müssen Gedankenketten genügen.¹⁾

Wenn die wichtigsten Charakterzüge aufgezählt werden sollen, so dürfen die Beziehungen zu Freundschaft und Liebe nicht fehlen. In Nietzsches Jugend spielt die Freundschaft eine grosse Rolle: als Schüler, als Student, als junger Professor, immer ist er in innigen Beziehungen zu Gleichaltrigen oder auch Jüngeren. Er braucht ihr Gespräch, und er schreibt viele Briefe an sie. Ohne Freundschaft sei das Leben nichts werth, sie gebe allem Guten erst die Würze. Im Briefe

¹⁾ Deussen sagt (l. c. p. 80): Nietzsche war „eine im tiefsten Innern unruhige bestandlose Natur, welche es nicht ertrug, lange bei einer Sache zu bleiben“.

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

an Rohde vom 7. Oktober 1896 steht ein Lob der Freundschaft: „Und so ist es mit der Liebe der Freunde: ohne Mahnung, ohne Rütteln in aller Stille fällt sie nieder und beglückt [sc. wie ein Apfel]. Sie begehrt nichts für sich und giebt alles von sich. Nun vergleiche die scheussliche gierige Geschlechtsliebe mit der Freundschaft!“ (Briefe II. p. 168).

Es wird vielleicht Manche befremden, wenn ich sage, dass mir die Freundschaft immer ein Problem gewesen sei. Sie ist nämlich im physiologischen Sinne zwecklos. Natürlich versteht man, daß viele Menschen ein Bedürfniss nach Gespräch mit verständnisvollen anderen Menschen haben, weil sie durch das Aussprechen sich klarer werden und ihre Gedanken dabei wachsen, weil sonst die Langeweile zu gross würde. Man versteht auch, dass Leute, die durch einen gemeinsamen Zweck verknüpft sind, sich allmählich mehr und mehr an einander gewöhnen und ein Bedürfniss nach Zusammensein haben. Aber dort befremdet die zwischen Freunden bestehende Zärtlichkeit, die Werthschätzung nicht nur der geistigen Aeusserungen, sondern der Person selbst, hier handelt es sich um das, was man recht passend Pferdefreundschaft nennt. Ich glaube doch, dass zur eigentlichen Freundschaft, noch etwas gehöre, dass sie auf versetztem Geschlechtstriebe beruhe, eine Verbindung von diesem mit dem Verlangen nach geistigem Verkehre sei. Für diese Meinung sprechen manche Beobachtungen. Am deutlichsten ist die Sache bei den Mädchenfreundschaften: sie sind sozusagen Phantom-Uebungen und hören auf, wenn durch das

2. Die Persönlichkeit.

Erscheinen des Rechten das Gefühl in die rechte Bahn gelenkt wird. Bei Männern wird die Freundschaft um so mehr geschätzt, je untauglicher die Weiber zu geistigem Verkehre sind, sei es, dass der Einzelne besonders hohe Anforderungen macht, sei es, dass die Weiber durchschnittlich auf einer niedrigen Stufe stehen. Auch die Trennung der Geschlechter ist wichtig: im Alterthume war viel mehr von Freundschaft die Rede als jetzt. Der Trieb zur Freundschaft geht zeitlich neben dem Geschlechtstriebe. Wenn dieser erwacht, sind als Gegenstände der Zärtlichkeit in der Regel nur gleichgeschlechtige Menschen vorhanden. Freundschaft zwischen älteren Leuten ist recht selten, wenn man von conservirten Jugendfreundschaften und Interessengemeinschaften absieht, und so weiter. Bei Nietzsche treffen zusammen ein ausserordentlich starkes Aussprechbedürfniss, eine hohe geistige Entwicklung mit der Richtung auf Gegenstände, die für gemischte Gesellschaft nicht taugen, und ein verhältnissmässig schwacher Geschlechtstrieb. Ist der letztere sehr stark, so ist auf die Dauer eine Täuschung kaum möglich, ist er aber schwach, so kann lange Zeit hindurch das Sehnen nach der innigen Gemeinschaft, das zunächst unverstanden bleibt, durch Freundschaft befriedigt werden. Man darf diese Dinge nicht mit der Verkehrung des Geschlechtstriebes verwechseln, denn eine bewusste geschlechtliche Erregung durch das gleiche Geschlecht ist nicht gemeint. Wohl kann auch der Verkehrung eine Zeit der Unklarheit vorausgehen, dann aber erregt das gleiche Geschlecht unzweifelhafte Gefühle, während

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

das andere Geschlecht nur schwach oder gar nicht wirkt, ja nicht selten geradezu abgelehnt wird. Bei Freundschaft mit unbewusstem geschlechtlichen Untergrunde aber ist im Bewusstsein gar nichts von Geschlechtlichkeit, ja der Gedanke daran würde Entrüstung hervorrufen. Ich betone das deshalb, weil wiederholt bei Nietzsche ein gewisser Grad von Verkehrung vermuthet worden ist, weil insbesondere seine innige Freundschaft mit einigen Schülern in Basel diese Meinung unterhalten hat. Soweit wie ich die Sache beurtheilen kann, ist die Vermuthung unberechtigt.¹⁾ Man kann Nietzsches Empfinden nur insofern abnorm nennen, als die Wirkung des anderen Geschlechtes auf ihn schwach war. Er empfand rein körperlich wohl ebenso wie andere Leute, aber es fehlte der starke seelische Trieb zum Weibe, der den gesunden Mann zur Hingabe an ein Weib zu nöthigen pflegt.²⁾ Diese Freiheit von dem den Meisten gefährlichen Zauber verlieh ihm eine ge-

¹⁾ Erörterung über die Päderastie bei den Griechen: „Doch ist das Idealisiren des Eros und das reinere und sehnsüchtigere Empfinden der Liebespassion bei den Griechen zuerst auf diesem Boden gewachsen und, wie mir scheint, von da aus auf die geschlechtliche Liebe erst übertragen worden . . . Dass die Griechen der älteren Zeit die Männererziehung auf jene Passion gegründet haben und, solange sie diese ältere Erziehung hatten, von der Geschlechtsliebe im Ganzen missgünstig gedacht haben, ist toll genug, scheint mir aber wahr zu sein“ (Brief an Rohde vom 21. Mai 1876, Briefe II p. 524).

Die Bemerkung scheint mir bedenklich zu sein (Homer!), zeigt aber doch, dass Nietzsche kühl über diese Dinge nachgedacht hat.

²⁾ Brief an Rohde vom 18. Juli 1876. Glückwunsch zu Rohdes Verlobung. „Mir scheint das alles (Finden einer vertrauenden Seele) nicht so nöthig — seltne Tage ausgenommen —

2. Die Persönlichkeit.

wisse Unbefangenheit dem weiblichen Geschlechte gegenüber und befähigte ihn frühzeitig zu einem kalten und richtigen Urtheile über die Weiber. Bei wenigen seiner Lehren ist eine so uneingeschränkte Zustimmung möglich wie hier. Einzelne schroffe Aeusserungen erklären sich durch Nietzsches Vorliebe für gespitzte Ausdrücke, so das etwas rohe Wort von der Peitsche, das er übrigens nur übernommen hat. Natürlich ist die Behauptung, Nietzsche sei ein Weiberfeind gewesen, ganz unbegründet. Es geht das aus seinen eigenen Aussprüchen hervor und auch daraus, dass ihm Damenverkehr ganz angenehm war. Manchmal freilich scheint die Sache nicht recht freiwillig gewesen zu sein. Manche „hefteten sich an seine Sohlen“, aber oft war er doch mit Vergnügen dabei. Wahrscheinlich ist zuweilen gerade bei Solchen, bei denen der Trieb nicht stark ist, der gesellige Verkehr wohlthätig: sie empfinden eine mässige Erregung, und das ist ihnen für gewöhnlich genug. Es hat sich die Sage gebildet, geschlechtlichen Verkehr im eigentlichen Sinne des Wortes habe Nietzsche nicht gehabt. Deussen, um nur Einen zu nennen, meint (Erinnerungen, S. 24), auf ihn habe das Wort Anwendung gefunden: *mulierem numquam attigit*. Er erzählt eine wunderliche Geschichte, die er von Nietzsche selbst hat. Ein Dienstmann habe Nietzsche 1865 in Köln in ein Bordell geführt. „Ich sah mich plötzlich umgeben von einem halben Dutzend Erscheinungen

Vielleicht habe ich da eine böse Lücke in mir. Mein Verlangen und meine Noth ist anders: ich weiss kaum es zu sagen und zu erklären“ (Briefe II, p. 531).

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

in Flitter und Gaze, welche mich erwartungsvoll ansahen. Sprachlos stand ich eine Weile. Dann ging ich instinctmässig auf ein Klavier als auf das einzige seelenhafte Wesen in der Gesellschaft los und schlug einige Akkorde an. Sie lösten meine Erstarrung und ich gewann das Freie.“ Man kann unbedenklich zugeben, dass Nietzsche bis 1865 jede bedenkliche Berührung vermieden habe. Es ist aber von vornherein höchst unwahrscheinlich, dass es immer so geblieben sei. Man muss sich doch sagen, dass ein Philosoph, ein geborener Moralist schon aus Wissbegierde vom Apfel zu essen gezwungen war. Nietzsche spricht ja selbst so oft von seiner gefährlichen Neugierde, und nun sollen wir glauben, dass sie vor der interessantesten Angelegenheit Halt gemacht habe. Die Lust hätte er überwinden können, die Wissbegierde nicht. Er selbst nennt (XI, p. 24) die Virginität eine blasse unproductive Halbtugend und macht auch an anderen Orten einige Andeutungen. Wir sind aber nicht auf blosse Vermuthungen angewiesen. Gewährsmänner, deren Name freilich nicht genannt werden soll, erklären, dass Nietzsche schon in Leipzig geschlechtlichen Verkehr gehabt habe, und dass er später von Zeit zu Zeit mit den Personen, die sich nun einmal den männlichen Bedürfnissen zur Verfügung stellen, Beziehungen gehabt habe. Von Liebe kann man dabei freilich nicht sprechen, es handelt sich nur um ein Mittel zur Entleerung. Ein „Verhältniss“ scheint Nietzsche nie gehabt zu haben. Die Beziehungen zu der Französin in Bayreuth waren nur „Flirtation“.

2. Die Persönlichkeit.

Es entspricht der streng auf das Geistige gerichteten Natur Nietzsches, dass er durchweg mässig gewesen ist. Als Student bekam er rasch einen Abscheu gegen das ekelhafte Biersaufen der deutschen Studenten, und später hat er fast abstinent gelebt. Zu seinem Ruhme sei hervorgehoben, dass er manches kräftige Wort gegen den Alkoholismus gefunden hat, und dass er in ihm klar eine Hauptursache der Entartung des Volkes erkannte. Auf das Vergnügen am Essen hat er nie grosses Gewicht gelegt. Doch war er geneigt, der richtigen Ernährung grossen Werth beizulegen. Ein Brief an von Gersdorff (Biographie II, p. 43) enthält eine lange Abhandlung über Vegetarianismus. Später war er durch seine krankhaften Zustände genöthigt, sich viel mit dem Magen zu beschäftigen. Die Schwester betont („Zukunft“ vom 9. Januar 1900), dass Nietzsche durch das Büchlein des alten Cornaro veranlasst worden sei, zu wenig zu essen und sich dadurch zu schädigen. Es scheint, dass auch die Sparsamkeit dabei im Spiele war: Nietzsche fürchtete, nicht mit seinem Gelde auszukommen und entzog sich zuweilen geradezu das Nöthige, wie die Angaben über sein Leben in Genua, die nach Nietzsches eigenen Mittheilungen Fräulein von Salis-Marschlins macht (Philosoph und Edelmann, 1894, S. 76), darthun. Immerhin war Nietzsche, als er in die letzte Krankheit verfiel, ganz gut genährt. Er wog beim Eintritte in die Baseler Anstalt 165 Pfund. Deussen erwähnt, Nietzsche habe immer eine Vorliebe für Süssigkeiten gehabt, und noch im letzten Jahre rühmt Nietzsche die guten Conditoreien in Turin. Vielleicht

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

hängt diese Neigung damit zusammen, dass er nicht nur nicht trank, sondern auch nicht rauchte. —

Blicken wir auf das in groben Zügen gezeichnete Bild des ursprünglichen Nietzsche zurück und fassen wir besonders das Abnorme ins Auge, so erscheint Nietzsche zunächst als ein im höchsten Grade begabter, aber einseitiger Mensch. Der Mangel an Harmonie, die ungleichmässige Entwicklung der einzelnen Fähigkeiten ist das Merkmal der grossen Talente und der Genies überhaupt; sie sind in diesem Sinne sammt und sonders pathologisch und Ergebnisse der Entartung. Es kommt auf die Gestaltung im Einzelnen und das Auftreten besonderer Charakterzüge an: davon hängt es ab, ob der hervorragende Mensch auch dem ungeschärften Auge den Eindruck des Krankhaften macht, und ob er vorwiegend nützlich oder vorwiegend schädlich ist. Nietzsche ist erstens ein durchaus theoretischer Mensch, sein Wesen ist ganz auf Gefühl und Erkenntniss gerichtet, er ist schlecht ausgerüstet für das praktische Leben. Er hat wenig Sinn für die wichtigsten Gemeinschaften, die Ehe und die Gemeinde, es fehlt ihm am „Heerdensinne“, und er ist nicht durch Zufall, sondern von Natur aus Einsiedler. Da es wahrscheinlich auch an dem Erwerbssinne und dem, was dazu gehört, fehlte, so wäre es ihm in einer primitiven Gesellschaft, in der Professoren und Schriftsteller unnütz sind, recht schlecht gegangen. Umgekehrt braucht man sich nur zu denken, dass eine ganze Gesellschaft aus solchen Leuten wie Nietzsche bestände, um einzusehen, dass „die Art“ nicht dabei bestehen könnte.

2. Die Persönlichkeit.

Die Begabung Nietzsches ist dadurch gekennzeichnet, dass er für Musik, Poesie, Sprache vorzüglich, für die andere, mehr realistische Gruppe, das heisst bildende Kunst, Mechanik, Mathematik, schlecht begabt war. Diese Theilung kommt ja oft vor, bei Nietzsche ist nur auffallend die Schroffheit des Gegensatzes, die Grösse der Disharmonie.

Das eigentliche Stigma aber ist das, was ich vorhin als Maasslosigkeit bezeichnet habe. Sie hinderte Nietzsche, seine hohe Begabung sozusagen auszunutzen, sie verdarb ihm nicht nur sein Leben, sondern auch sein Werk. Es ist von vornherein gefährlich, wenn Einer verschiedene, ungefähr gleich starke Talente hat, denn er wird gewissermaassen nach verschiedenen Seiten gezogen.¹⁾ Jedoch kann die Sache gut ausgehen, wie manche Beispiele beweisen. Bei Nietzsche kämpften, wenn man so sagen darf, die dichterische und die philosophische Anlage um den Sieg. Unglücklicherweise bewirkte der Mangel an Sophrosyne, dass nicht den beiden getrennte Gebiete zugewiesen wurden, dass eine Anlage die andere störte. Man hat ihn den Dichter-Philosophen genannt und hat geglaubt, damit ein Lob auszusprechen. Es ist aber wirklich kein Lob. Der Dichter will Gefühle erwecken, der Philosoph möchte sie ausschalten, jenem liegt es am schönen Scheine, dieser hasst jeden Schein, und so fort. Nehmen wir die Sprache. Für philosophische Darlegungen ist die beste Sprache die, die man sozu-

¹⁾ „Zwischen drei Begabungen die mittlere Linie finden — mein Problem“, hat Nietzsche einmal gesagt.

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

sagen gar nicht merkt, die sich schlicht und einfach an den Gedanken anlegt, wie ein glatt sitzendes Kleid. Durchsichtige Klarheit ist das Ziel, und deutlich zu sein ist die Herzenssache des Denkers. Nietzsche aber will schön schreiben, er sucht geradezu nach Aufputz und Verkleidung des Gedankens; wie die Sachen klingen, darum sorgt er sich, ja er ist stolz darauf, schwer verstanden zu werden, und verlangt noch nach einer Maske. Das Alles ist die Art des Belletristen, nicht des Philosophen. Andererseits ist die didactische Poesie für uns eine traurige Art von Poesie: In alten Zeiten, als sich der Mensch nicht anders zu helfen wusste, naiv Dichten und Denken vermengte, da hatte sie ihr Recht, aber die Nachahmung des Alterthums ist Koketterie. Gewiss können einzelne Gedanken in poetischer Form ausgesprochen werden, und dies ist Nietzsche oft genug sehr gut gelungen. Aber ein Lehrgedicht in vier Büchern, das geht eigentlich gegen den guten Geschmack. Die Philosophie fährt schlecht dabei und die Poesie auch.

Maasslosigkeit und guter Geschmack vertragen sich nicht. Bewundern wir hier das Feingefühl Nietzsches, so verletzt uns auf der nächsten Seite eine grobe Geschmacklosigkeit, und je älter er wird, um so häufiger werden diese Verletzungen. Nur ein Theil der Geschmacklosigkeiten kann auf die Rechnung der progressiven Paralyse gesetzt werden.

Maasslosigkeit und Stetigkeit vertragen sich nicht. Mit jener wächst die Neigung zum Aphorismus, das heisst zum Abreissen des Gedankens. Die Fixigkeit

2. Die Persönlichkeit.

des Denkens nimmt zu, die Richtigkeit leidet allzu oft. Weil keine Gedankenreihe zu Ende gedacht wird, müssen trotz alles Scharfsinnes Halbwahrheiten und Widersprüche das Ende sein. Die Ungeduld läuft zu rasch, das Ziel soll mit einem Male erreicht werden, sie glaubt es erreicht zu haben, wenn sie es sieht; dann tauchen schon neue Ziele auf und der rastlose Lauf bleibt schliesslich erfolglos. —

Vielleicht wird Mancher an meiner Schilderung des ursprünglichen Nietzsche manches vermissen. Der Eine wird sagen: Du redest immer von Anlagen und Charakterzügen; wissenschaftlicher wäre es, Du gäbest uns eine ordentliche Diagnose und sagtest, ob Nietzsche an Neurasthenie, an Melancholie, an Zwangsvorstellungen oder an was sonst gelitten habe. Zuerst will ich darauf erwidern, dass das Modewort „Neurasthenie“ mir mit der Zeit auf die Nerven fällt. So, wie es gebraucht wird („unser Zeitalter ist das der Neurasthenie“, und so weiter), ist es freilich eine Klappe, die viele Fliegen trifft, aber verständigerweise kann man unter Nervenschwäche nur einen Zustand gesteigerter Ermüdbarkeit verstehen, einen Zustand, der recht oft vorkommt, aber nicht die ihm in den Mode-Declamationen zugeschriebene Bedeutung hat. Nietzsche war gar nicht nervenschwach: es ist weder von körperlicher, noch von geistiger Ermüdung bei ihm die Rede, man möge also das Gerede von Neurasthenie lassen. Nietzsche war auch nicht melancholisch. Abgesehen davon, dass eine Hemmung bei ihm gar nicht bestand, verdient auch seine Traurigkeit die Bezeichnung melancholisch nicht.

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

Sie war in der Hauptsache völlig berechtigt, denn sie entstand aus dem Kummer über seine Krankheit, aus den Enttäuschungen, die er mit Wagner und Anderen erfahren hatte, aus der Trostlosigkeit seiner Auffassung von Welt und Leben, aus dem Verdrusse und den Sorgen seines Lebens. Sein Temperament, wenn man das Wort gebrauchen darf, war durchaus nicht melancholisch, sondern eher sanguinisch-cholerisch. Auch von Zwangsvorstellungen und ähnlichen Zufällen kann ich bei Nietzsche nichts finden. Es ist richtig, dass seine unaufhörlichen Wiederholungen, sein Todthetzen von Wörtern und Wendungen den Laien an Zwangsvorstellungen denken lassen können, aber im wissenschaftlichen Sinne sind Zwangsvorstellungen nicht vorhanden.

Will man schulmässig reden, so gehört Nietzsches ursprünglicher Zustand in das grosse Gebiet der Nervosität, besser gesagt zu den leichten Formen der Entartung. Man muss bei Denen, die im Französischen *dégénérés supérieurs* genannt werden, unterscheiden: den primären Zustand und die etwa hinzutretenden Zufälle. Die Hauptsache sind nicht diese, sondern jener ist es, wenn auch in der Literatur von den Zufällen mehr die Rede ist. Der primäre Zustand führt die Leute nicht zum Arzte, aber von ihm hängt es ab, was sie im Leben sind. Den primären Zustand Nietzsches habe ich schildern wollen. Eigentliche Zufälle sind bis zur Entwicklung der progressiven Paralyse nicht nachzuweisen.¹⁾

¹⁾ Der kranke Nietzsche hat ausgesagt, er habe bis zum 17. Jahre an „epileptoiden Zuständen ohne Bewusstseinsverlust“ gelitten. Ob etwas darauf zu geben ist?

2. Die Persönlichkeit.

Ein Anderer wird mir sagen: Du scheinst vom milieu nichts zu wissen; der Mensch ist das, was ihn umgiebt, und Nietzsches Eigenart hing von den Einflüssen ab, die auf ihn wirkten. Nun, ich leugne die Bedeutung der individuellen Erlebnisse nicht, aber sie machen den Menschen nicht, und nicht die Art, wie er reagirt, sondern der Inhalt seiner Aeusserungen ist zum Theile ihr Werk. Bei Nietzsche haben wir in der Kindheit vorwiegend weibliche Einflüsse: Mutter, Schwester, Grossmutter, Tanten, Mägde. Man hat zuweilen von Nietzsches Feminismus gesprochen und hat damit gemeint, dass er als Schriftsteller mehr negativ als positiv sei, mehr auf die Meinungen Anderer reagire, als dass er aus sich heraus neue Ansätze gäbe. Daran dürften die Damen des Nietzsche'schen Hauses ganz unschuldig sein. Eher könnte man denken, dass auf ihre Einwirkung das höfische Wesen, das Nietzsche als Mensch gezeigt haben soll, zurückzuführen sei. Der Vater war Erzieher bei Hofe gewesen, die Mutter wird als eine feine tactvolle Frau geschildert, also mögen gute Manieren in der Familie zu Hause gewesen sein. In dieser Richtung wirkte wohl auch das gesellschaftliche Wesen des an Räthen und Geheimräthen reichen Naumburg. Als Freunde hatte Nietzsche gute und geweckte Jungen, in der Schule wurde er gut behandelt, die Fürstenschule hatte einen streng humanistisch-christlichen Charakter. Als Student machte er durch kurze Zeit das studentische Treiben mit, zog sich bald zurück und war dann der Mann, der er im Ganzen immer war. Aus alledem ist blutwenig zu

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

schliessen, und auch die Milieu-Fanatiker müssen einsehen, dass an der fremdartigen Erscheinung Nietzsches die harmlose Welt, in der er sich entwickelt hat, wenig Theil hatte. Vielleicht das lässt sich durch seinen Lehrgang erklären, dass Nietzsche sein Leben lang mit Schulmeisteraugen auf die Welt gesehen hat. Zwar findet er zuweilen sehr gute Worte gegen den Rationalismus. „Eine Umwandlung des Wesens durch Erkenntnis ist der gemeine Irrthum des Rationalismus“, schreibt er an Deussen (l. c., p. 72), aber er war doch ein eingefleischter Rationalist. Es ist sein Grundirrtum, dass man den Menschen durch Reden ändern, den Künstler, den Philosophen machen könne. Am Ende ist der Zarathustra auch nichts als ein alter Schulmeister, der über den Berg läuft und Reden hält. Aber das gehört schon nicht mehr zum Wesen. Was er dachte freilich, das musste an das Gehörte und Gelesene anknüpfen. Da haben wir die bürgerlichen und die patriotischen Anschauungen, die Christenlehre, die antike Literatur, alte und romantische Musik, allerhand deutsche Dichter, dann als Sauerteig die theologische Kritik und die Philosophie Schopenhauers. Des grossen Philosophen Gedanken haben den grössten und den nachhaltigsten Einfluss auf Nietzsches Denken gehabt. Zuerst wollte er sein Jünger sein, versuchte es sogar mit Askese, dann hielt ihn die Persönlichkeit gefesselt, endlich wurde er „Neinsager“, und bis zum Schlusse bildet die Verneinung Schopenhauerischer Gedanken einen Haupttheil seiner Philosophie. Die Metaphysik Schopenhauers nahm er nie recht an, ja er hat das

2. Die Persönlichkeit.

eigentlich Werthvolle an ihr gar nicht verstanden, aber die romantischen Bestandtheile der Lehre und besonders der Pessimismus gingen ihm ein. Erst jubelte er dem Pessimismus zu als einer heroischen Denkweise, obwohl er im Grunde lebensfreudig war. Als später Krankheit und Vereinsamung da waren, und er im Herzen Pessimist geworden war, da begeisterte er sich für das Leben, sang ihm entzückte Loblieder und pries es sozusagen mit Haut und Haaren. Der Pessimismus, den er anerkannte, machte ihn nicht traurig, und der Optimismus, zu dem er durch Verneinung der Verneinung gekommen war, machte ihn nicht froh. Ausser der Schopenhauers waren für ihn am wichtigsten die positivistischen Lehren, die ihn, wie früher gesagt wurde, für immer von der Unmöglichkeit einer Metaphysik überzeugten, die Anschauungen der französischen Moralisten und endlich die „modernen Ideen“, soweit sie sich auf die „evolution“ und die Entartung bezogen. Ohne alle diese (und einige andere) Quellen wäre der Inhalt seiner Gedanken anders gewesen. Hätte er zum Beispiele fünfzig Jahre früher gelebt, so würde er ganz andere Anschauungen gehabt haben. Aber seine Art, zu denken, haben die Anderen nicht gemacht, denn sein leidenschaftliches Für und Wider, die Sprünge aus einem Extrem ins andere, die Position durch Negation des Vorgefundenen, das Nichtzuendedenken, das Zerstören durch Uebertreiben, das alles und manches andere hätte bei ganz anderen Anschauungen ebenso vorkommen können, wie die Schärfe seiner Kritik und sein Reichthum an geistvollen Bemerkungen.

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

Auf eins möchte ich hier noch aufmerksam machen, weil es das Pathologische seiner Natur beleuchtet, nämlich auf die Vorliebe Nietzsches für bestimmte Schriftsteller und Musiker. Les nerveux se recherchent, sagte Charcot, und Die, die Nietzsche geliebt hat, sind ohne Ausnahme kranke Leute. Ich sage: geliebt, nicht gelesen oder studirt. Da haben wir von den Musikern Schumann und Wagner; beide waren alles andere, nur nicht gesund. Viel Krankhaftes ist ja auch in Schopenhauer. Nun aber die Dichter: In der Jugend schwärmt er für Hölderlin, später bevorzugt er Ausländer: Stendhal, Flaubert, Dostojewsky, Baudelaire.¹⁾ Er erkennt in ihnen ganz richtig „den Fond von Krankheit, von Unheilbarkeit im Wesen“ — trotzdem. Seine Liebe zu Pascal betont er oft. Dagegen Voltaire lobt er, liest ihn aber nicht. Goethe hat er gelesen und oft gerühmt, aber seine Neigung ist kühl. Shakespeare war ihm geradezu unangenehm, und Schiller, den er in der Jugend gelobt, aber wohl nicht viel gelesen hatte, wurde ihm ein Gegenstand des Hohnes.

Zu den Milieu-Fragen steht die Schlussbetrachtung in Beziehung. Es ist bekannt, dass nicht selten zu ungefähr gleicher Zeit von verschiedenen Leuten an verschiedenen Orten gleiche oder ähnliche Gedanken geäußert werden, ohne dass man sagen könnte, der Eine habe sie vom Anderen. Zuweilen könnte man versucht sein, einen geheimnissvollen Zusammenhang anzunehmen, derart, dass hier der innere Zusammen-

¹⁾ Vgl. „Zukunft“ vom 18. März 1899.

2. Die Persönlichkeit.

hang der Individuen durch einen umfassenden Geist, ihr Organ-Sein zu Tage träte, und dass dieselben Krankheitäusserungen bei scheinbar nicht verknüpften Individuen auf einen krankhaften Zustand des Gesamtgeistes hindeuteten. Indessen kann man sich wohl mit der einfacheren Erklärung begnügen, dass auch die krankhaften Aeusserungen immer nach demselben Schema verlaufen, und dass deshalb gewisse Grundgedanken bei Entarteten immer zu ähnlichen Folgen führen müssen. Mit anderen Worten: die ein Zeitalter beherrschenden Ideen geben der jeweiligen Entartung ihre bestimmte Färbung. Deshalb haben die schriftstellernden Dégénérés heutzutage eine gewisse Ähnlichkeit mit einander, ohne dass sie einander zu kennen brauchen; man bezeichnet diesen Charakter gewöhnlich als Modernität. Das Taedium vitae, „der grosse Ekel“, wie eine Lieblingsphrase Nietzsches lautet, ist wohl jeder Zeit bei Entarteten zu beobachten gewesen, aber bei den Modernen giebt der dem Zeitalter eigene irreligiöse Individualismus dem Lebensüberdruß einen besonderen Charakter: das Individuum lehnt sich gegen die Welt auf, hasst und verspottet das, was für gut gilt, erwärmt sich für das Böse und ehrt das, was für verwerflich gilt. Kann sein, dass früher auch ähnliches vorgekommen ist, aber da hiess es: Kopf ab, während man jetzt jede Frechheit ungescheut aussprechen darf. Jener streitbare Lebensüberdruß führt zum Beispiele zur Verherrlichung der Verbrecher, er erblickt in ihnen Kämpfer gegen die schlechte Welt und hegt gewöhnlich die alberne Einbildung, sie seien besonders ge-

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

sunde kraftvolle Gestalten. Er führt zu klingenden Reden über die Schlechtigkeiten der bestehenden Ordnungen, über die Nothwendigkeit, alles zu ändern, und so weiter. Er führt zur Absonderung von der Heerde, die gerade wegen ihres Vergnügtseins als verächtlich erscheint, zu einer eigenthümlichen Art aristokratischer Ueberhebung, zu Werthschätzung alles dessen, was zart, hinfällig, ein wenig verfault ist, zur Ueberschätzung der Kunst und der schönen Form überhaupt. Es kommt, kurz gesagt, zu einem aristokratischen Anarchismus. Jetzt ist man vielfach zu dem Glauben geneigt, Nietzsche habe diesen erfunden, und die anderen Entarteten seien erst von Nietzsche angesteckt worden. Aber in Wirklichkeit findet man bei Leuten, die nie von Nietzsche gehört haben, Aussprüche und Wendungen, die von Nietzsche entlehnt zu sein scheinen. Verschiedene Autoren haben auf die Parallelen zwischen Nietzsche und den älteren deutschen Romantikern hingewiesen. M. Nordau (Entartung, 2 Bände, Berlin 1892 und 1893) hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, die moderne Literatur, soweit sie von stärker Entarteten herrührt, zu besprechen und die gemeinsamen Krankheitszüge herauszuheben. Ich betone, dass mich von Nordaus Denkweise eine weite Kluft trennt, dass ich seine Irrthümer kenne und seine Uebertreibungen nicht in Schutz nehmen will, aber es wäre ungerecht, zu leugnen, dass er in vielen Hinsichten Recht hat, und die Art und Weise, wie er todtschwiegen wird, ist nicht zu billigen. Nordaus Aufsatz über Nietzsche hat grosse Schwächen, ja er ist im

2. Die Persönlichkeit.

Ganzen schlecht, aber auch in ihm ist vieles wahr. Er stellt in dem Abschnitte über die „Ich-Sucht“ Nietzsche mit Ibsen einerseits, mit der Gruppe der Parnassier und Diaboliker, der Decadenten und Aestheten andererseits zusammen. Die letzteren Gruppen sind meist Pariser oder pariserisch inficirte Engländer und bilden eine widerliche Bande, über der Nietzsche thurmhoch steht. Aber es lässt sich nicht abstreiten, dass gemeinsame Züge vorhanden sind. Nordau zeigt, wie dieselben Phrasen bei Nietzsche, Barrès, Wilde, Ibsen und Anderen wiederkehren, und manche Parallelen sind geradezu überraschend. Zum Beispiele sagt Nietzsche im „Jenseits“: Man muss den schlechten Geschmack von sich abthun, mit Vielen übereinstimmen zu wollen. Gut ist nicht mehr gut, wenn der Nachbar es in den Mund nimmt.“ O. Wilde sagt (Intentions, p. 166): „Ah! Sagen Sie nicht, dass Sie mit mir übereinstimmen. Wenn Leute mit mir übereinstimmen, so fühle ich immer, dass ich Unrecht haben muss.“ Nordau giebt weitere überraschende Beispiele; auch dann, wenn man solche Uebereinstimmungen für zufällig erklären möchte, bleibt doch die Gemeinsamkeit im aristokratischen Anarchismus, in der Freude am „schönen Verbrechen“, in der Vorliebe für maasslose Ausdrücke und zugleich für schönen Wortklang, in den verschwommenen, tief-sinnig klingenden Redensarten, in den formelartigen Worten mit unendlicher Wiederholung, und so weiter. Bei Ibsen ist es genau dasselbe. Dabei ist es nicht zweifelhaft, sagt Nordau, dass Nietzsche die französischen Decadenten und englischen Aestheten,

I. Der ursprüngliche Nietzsche.

mit denen er sich so häufig begegnet, nicht kennen konnte, weil seine Bücher zum Theile älter sind als die ihrigen, und dass sie ebenso wenig aus ihm geschöpft haben, weil sie, vielleicht mit Ausnahme von Ibsen, bis vor etwa zwei Jahren nie auch nur seinen Namen gehört haben dürften. Nietzsche hat allerdings in seinen letzten Jahren die Werke der degenerirten Franzosen (mit Einschluss des Entartungspsychologen Bourget) besonders gern gelesen, aber seine Manier war schon vorher fertig, und die Engländer hat er sicher nicht gekannt.
